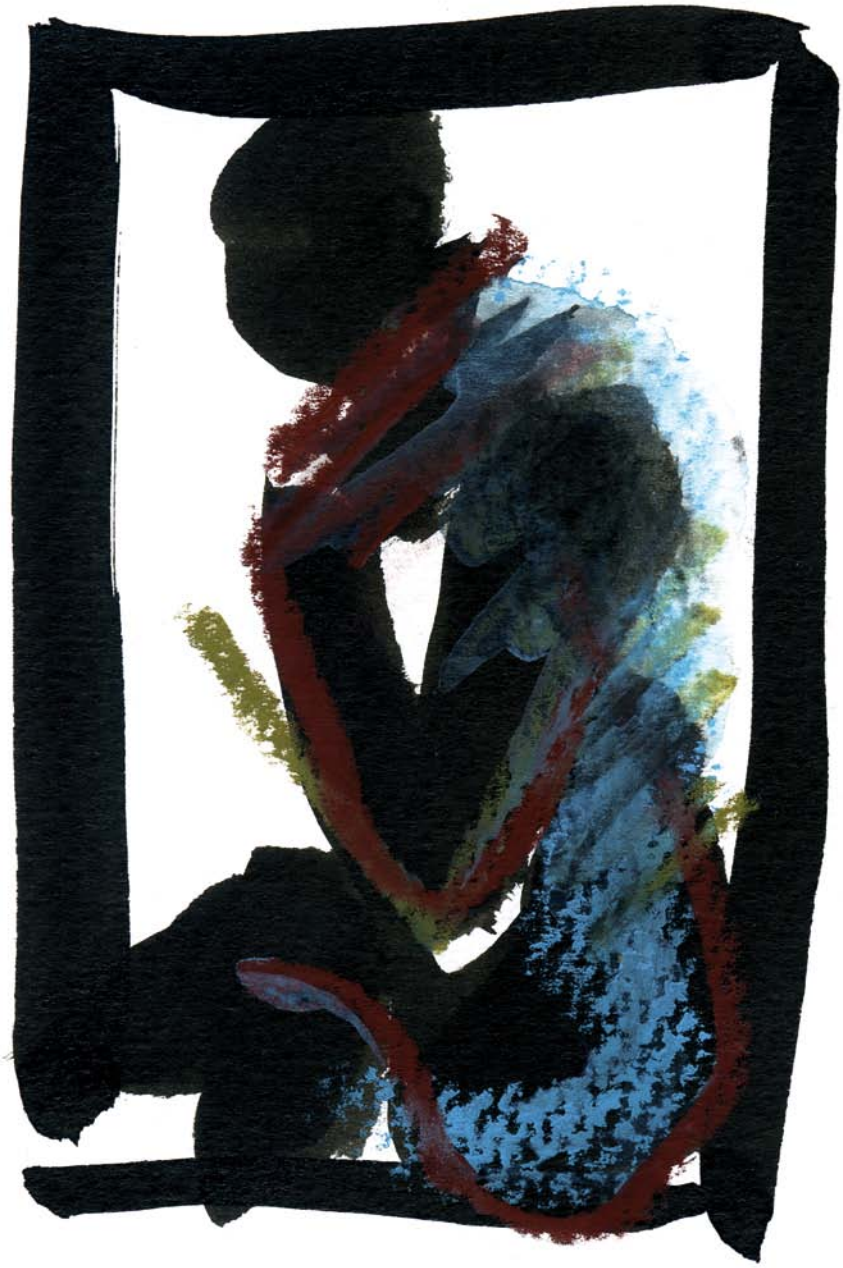
Paul Klinger

Künstlersozialwerk e.V.

März 2018
nr. 51
issn 1612-0434

report



Inhalt dieses Heftes

3 EDITORIAL

PORTRÄTS

10 **Agnes von Rogister – Bewegte Figuren**
Gespräch geführt von Renate Hausdorf

NETZWERK

4 **Einladung Jahreshauptversammlung und Sommerfest 2018**

5 **Ruffinihaus – ein Zwischennutzungsprojekt für die Münchner Kreativwirtschaft**

9 **Wohnsitz für Künstler im Alter**
Katharina Knieß

13 **„Starker Einsatz“ für den Sieg von David gegen Goliath**
Monique Hofmann

14 **#Notme!**
Was den Nährboden für sexuelle Übergriffe im Schauspielmetier fördert und wie wir das ändern könnten.
Alina Gause

17 **Kunst oder Vater, Künstlerin oder Mutter? Erfolg oder Familie?**
Familiengründung verschärft Gender Gap auch in Künstler- und Kreativ-Berufen
Katharina Knieß

SERVICE

20 **Büchertipps**

22 **Mitglied werden**

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag
Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.
Registriert unter VR 8298 beim Registergericht München
StNr. 143/220/30631 Finanzamt für Körperschaften München
Mitglied Nr. 629 im Paritätischen Wohlfahrtsverband
Präsident: Gerhard Schmitt-Thiel

www.paul-klinger-ksw.de
www.paul-klinger-ksw.de/facebook
www.paul-klinger-ksw.de/youtube

Redaktion
Ute Belting (Redaktion), Jan Riemer (Layout)
Verantwortlich: Ute Belting, Geschäftsführung

Autoren
Alina Gause, Renate Hausdorf, Monique Hofmann, Katharina Knieß (kk)

Druck: Bosch-Druck, Ergolding

Preis: 6,00 €

Die Zeitschrift ***Klinger Report*** erscheint zwei Mal im Jahr und ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Postanschrift der Redaktion und aller Verantwortlichen ist die Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle
Winzererstraße 32, 80797 München
Tel. (089) 57 00 48 95, Fax (089) 57 87 56 46
Geschäftsführung: Ute Belting
info@paul-klinger-ksw.de
post@paul-klinger-ksw.de

Geschäftszeiten: Dienstag und Donnerstag, 10 bis 16 Uhr

Mitgliedsbeitrag
Vollmitgliedschaft: 70,– € pro Jahr
Fördermitgliedschaft: 70,– € pro Jahr
Unternehmen/Vereine: 120,– € pro Jahr

Spendenkonto
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE88 7002 0500 0007 8471 00, BIC BFSWDE33MUE

Das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. finanziert sich ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.

Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. ist selbstlos tätig und verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden.

Autoren dieser Ausgabe

Katharina Knieß
Fachautorin und Kulturmanagerin. Für das KSW betreut sie unsere Nord-Künstlertreffen.
www.tipp-presse.de

Renate Hausdorf
Mitglied des Vorstands seit 2013.

Monique Hofmann
Redakteurin bei M Online.
mmm.verdi.de

Alina Gause
Dipl. Psychologin, Autorin, Schauspielerin und Sängerin.
www.artists-way.de

Titelseite: o.T. Tusche, Kreide auf Aqarellkarton, Ausschnitte, 2011 **(siehe auch Beitrag auf Seite 10)**

Präsidenten des
Paul-Klinger-Künstlersozialwerkes e.V.
Seit 2002 Gerhard Schmitt-Thiel
1996 – 2002 Hellmuth Matiasek
1974 – 1996 Jürgen Scheller

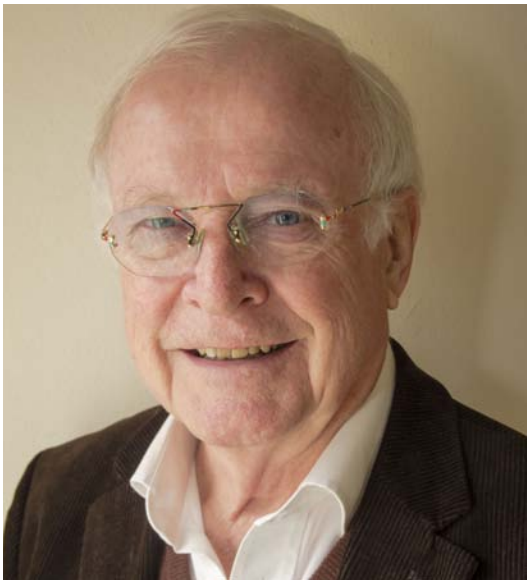


Foto: © Jens Wenzel, München

Liebe Mitglieder und Freunde des Paul-Klinger-Vereins,

als ich im September vergangenen Jahres mein letztes Editorial geschrieben habe, war die Bundestagswahl noch nicht gelaufen, heute, ein halbes Jahr später, haben wir immer noch keine Regierung in Berlin. Die Parteien ringen um Formulierungen und Abgrenzungen, und versuchen das Erreichte jetzt von den Parteimitgliedern absegnen zu lassen.

Wenn sich die abgewählten Parteichefs also nicht mit Ihrer Abwahl abfinden, sondern weiter an entscheidender Stelle mitmischen wollen, so sollten sie doch wenigstens den Weg freimachen, die wirklichen Probleme der zukünftigen Generation zum großen Thema zu machen. Die Digitalisierung wird unsere Gesellschaft in der vor uns liegenden Zeit so sehr verändern, dass ihr ein absoluter Stellenwert in jeder Zukunftsdiskussion eingeräumt werden muß! Da liegen die Fragen und Probleme der kommenden Jahre und nicht in der Neugestaltung eines funktionierenden Gesundheitssystems oder der Festlegung der Zahl von nachzugsberechtigten Familienmitgliedern von Flüchtlingen. Diese Dinge müssen geregelt werden, keine Frage, aber es sind die großen Zukunftsprobleme, die sich aus der Digitalisierung ergeben, für die wir neue Weichenstellungen diskutieren müssen.

In der Sendung *Anne Will* vom 25. Februar hat Volker Bouffier zugegeben, dass die verantwortlichen Akteure in den großen Parteien in der Vergangenheit nicht nur einmal *kalt erwischt* worden seien, weil sie auf uns zukommende, die Welt verändernde Ereignisse, nicht gesehen und bedacht haben. 2005 bis 2007 war das das Heraufkommen der Weltfinanzkrise und Jahre später dann die drohende Flüchtlingskrise. Beide Ereignisse wurden zu wenig vorausbedacht, obwohl es genug Warnhinweise gegeben hatte, und dann musste man erst in der Krise selbst, also viel zu spät, reagieren. Und heute und jetzt besteht die Gefahr, denselben Fehler bei der Behandlung der Digitalisierung zu machen.

Die Digitalisierung, die Automatisierung nicht ernst zu nehmen, kann keine Option sein. Wir befinden uns bereits mitten in dieser neuen industriellen Revolution – der Robotik und der künstlichen Intelligenz. Wie also die Vorteile der Automatisierung nutzen und gleichzeitig ihre unerwünschten Verwerfungen wie wegbrechende Einkommen und schwindende Zukunftssicherung für die, die im Zeitalter der künstlichen Intelligenz auf der Strecke bleiben, minimieren. Denn Opfer wird es zweifellos geben – auch in unserem Bereich der Kunst und Kultur. Wir müssen uns der Diskussion stellen, sie von den Parteien einfordern und auch eigene Gedanken und Vorschläge entwickeln. Wir dürfen uns von dem, was da kommt, nicht unvorbereitet überrollen lassen.

Ihr

Gerhard Schmitt-Thiel

Fotos: Robert Belting, Sieglinde Bottler

Einladung an alle Mitglieder
Samstag, 16. Juni 2018

Endlich gibt es wieder eine gute Gelegenheit zum Kennenlernen und Kollegen-Austausch

12.00 Uhr: Jahreshauptversammlung

(nur für Mitglieder)

Tagesordnung

1. Begrüßung und Eröffnung durch den Präsidenten
2. Feststellung der ordnungsgemäßen Einberufung und Beschlussfähigkeit
3. Wahl des Protokollführers
4. Ergänzungs- und Dringlichkeitsanträge; Beschluss der Tagesordnung
5. Rechenschaftsberichte der amtierenden Vorstände inkl. Kassenbericht der Geschäftsführung
6. Aussprache über TOP 5
7. Entlastung des Vorstandes
8. Verschiedenes

Ergänzungsanträge zur Tagesordnung bitte bis zum 30. Mai 2018 in der Geschäftsstelle des Vereins schriftlich einreichen. Dringlichkeitsanträge können noch in der Jahreshauptversammlung gestellt werden. Der Geschäfts-Jahresabschluss 2017 kann während der Jahreshauptversammlung eingesehen werden.

14.00 Uhr: Sommerfest und Begrüßung der Neu-Mitglieder

(für Mitglieder und Gäste)

Programm

Die großzügigen Räume und der weitläufige Garten der Mohr-Villa laden ein zum lebendigen Ideen- und Gedankenaustausch. Nach zweijähriger Pause heißen wir in diesem Jahr wieder unsere Neu-Mitglieder willkommen und laden Künstlerinnen und Künstler ein, in einer Art Speed-Performance ihre Arbeiten zu zeigen. Platz ist genug da, Technik auch (Beamer, Laptop (Windows), Flipchart).

Sie sorgen für Gesprächsstoff.
Wir sorgen für leckeres Essen und Trinken.

1 Künstler — 1 Projekt — 5 Minuten

Anmeldungen für die Teilnahme an der Jahreshauptversammlung, dem Mitgliedertreffen und der Präsentation **bitte bis spätestens 24. Mai 2018** zurückschicken, faxen an 089 57875646 oder mailen an info@paul-klinger-ksw.de .

Mitglieder-Versammlung am 16. Juni 2018 in der Mohr-Villa, Situlistraße 73–75, 80939 München, www.mohr-villa.de

Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.
Winzererstraße 32
80797 München

Fax-Nr. 089 57875646
info@paul-klinger-ksw.de

☐ Ja, ich komme zur Jahreshauptversammlung.

☐ Ja, ich komme ab 14.00 Uhr zum Sommerfest in Begleitung von ..... Personen.

.....

Name, Vorname, Wohnort

Ruffinihaus – ein Zwischennutzungsprojekt für die Münchner Kreativwirtschaft

„120 Akteure, 2 Pop-Up-Stores, 50 Räume auf 2 Stockwerke, 3 Monate Zwischennutzung“ - so fasste das Kompetenzteam Kultur- und Kreativwirtschaft der Stadt München die Zeit im Ruffinihaus überaus treffend zusammen. Mitte Oktober entstand in Münchens Innenstadt ein Zwischennutzungsprojekt ganz besonderen Art: bis Mitte Januar bekamen Akteure der Kultur- und Kreativbranche die Gelegenheit, das überaus traditionsreichen Gebäude am Rindermarkt zu bespielen. Dies geschah auf sehr bunte und lebhafte Art und Weise, Bildende Künstler trafen auf Modedesigner, Studierende der Media-Designschule auf Musiker, Autoren auf Technologiestartups und Filmemacher auf Grafiker: unterschiedliche Menschen mit den unterschiedlichsten Ideen und Geschichten – auf engstem Raum wurde offen, tolerant und vielfältig gearbeitet, gegenseitige geistige Befruchtung nicht ausgeschlossen.

Auch wir, das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk, wurden eingeladen, einen Raum zu bespielen. Zwischennutzung verlangt seinen Nutzern ein großes Maß an Spontanität und Flexibilität ab. So organisierten wir innerhalb von 2 Wochen einen Belegungsplan für Raum Nr. 2.26 – die neue Außenstelle des Vereins von Oktober 2017 bis Januar 2018. Die Zeiten waren schnell vergeben. Vor Ort wurde tagsüber gezeichnet, geschrieben, gedacht, organisiert und getagt. Abends und am Wochenende fanden Gesangworkshops statt, Ausstellungen und Buchvorstellungen, Autoren-Co-Workings und Einzelcoachings mit dem Schwerpunkt „Creative Writing, Performance und Ausstrahlung“. Der Verein organisierte Informationsveranstaltungen zur Künstlersozialkasse und nutzte Zeit und Gelegenheit im Ruffinihaus, um das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk einem breiten Publikum vorzustellen. Auch die Aufzeichnung der Radiosendung „Künstlerfragen“ auf Radio LORA fand hier statt.

Raum 2.26 wurde zum „kleinem Ruffinihaus“: 13 Mitglieder des Vereins aus den verschiedensten Kunstbereichen nutzten 1 Raum von gut 15 qm Größe für 3 Monate im regen Wechsel oder auch gemeinsam für ihre kreativen Arbeit, aber auch für den Austausch mit den anderen Aktiven vor Ort.

Wir danken dem Kompetenzteam Kultur- und Kreativwirtschaft der Stadt München für die Umsetzung des Projektes „Ruffinihaus – inmitten kreativ“ und die Gelegenheit, dabei zu sein. Das Team um Jürgen Enninger setzt sich schon seit 2014 für die Unterstützung der Kreativbranche in München ein.

Im Heft finden Sie ein Porträt der Künstlerin Agnes von Rogister, die während Ihrer Zeit im Ruffinihaus Arbeiten für eine Ausstellung im Februar erstellte. Im Folgenden möchten auch einige der anderen Akteure Ihnen ihren persönlichen Eindruck vermitteln:

Foto: Ysabel Fantou

Von Oktober bis Januar diente das Ruffinihaus in Münchens Innenstadt als Zwischennutzungsobjekt

Ysabel Fantou, Autorin und Filmemacherin:

9. September 2017 – Ich stehe zum ersten Mal bewusst vor dem Ruffinihaus zwischen Sendlinger Straße und Rindermarkt. Denke zuerst, dass ich falsch bin. Dieser Zuckerbäcker-Altbau mit Sprossenfenstern – eine Zwischennutzung? Ich finde auch den Eingang erstmal nicht, dabei gibt es sogar mehrere, wie sich im Lauf der Zeit herausstellen wird. Das Ruffinihaus ist nämlich eher ein Ruffiniblock und ich laufe später innen mehr als einmal im Kreis, weil ich in die falsche Richtung abgebogen bin.

Ute Belting kommt uns am Eingang entgegen und der Elan, mit dem sie die Treppen hinunterläuft, wird bezeichnend

sein für die Zeit im Ruffinihaus: Aufbruchsstimmung, viel Schwung, ein Ort, der in begrenzter Zeit mit wenig Aufwand zu einem ganz unterschiedlich nutzbaren Raum hergerichtet werden soll.
Innen eine verlassene Behörde, keine Spur von Altbau, eher Nachkriegspragmatismus. Viele, viele Türen, gelbe Türschilder. Unser Zimmer ist mittendrin: für alle von Paul-Klinger, die Lust haben, mitzumachen. Wir ergattern zwei Schreibtische und ein paar Stühle. Mehr ist gar nicht nötig, um hier loszulegen.
Ich nutze den Raum zum Schreiben und für den Vertrieb unseres „Herberge"-Filmprojektes, genieße den Luxus eines leeren Schreibtischs. Keine Ablenkung möglich. Bis auf den Lärm da draußen. Bin überrascht, wie laut die Geräusche auf dem Gang sind. Der Hall und die Leere verstärkt alles. Deshalb ist meine Tür recht bald zu und nicht offen, wie ich es am Anfang geplant hatte. Aber ich kann mich nicht konzentrieren, wenn ständig Menschen vorbeipoltern und sich laut besprechen. Spontane Begegnungen werden so aber auch

Foto: Sieglinde Bottler

Vorstandssitzung: v.l.n.r. Wulf Wenzel, Bodo Brzóska, Michael Klinksik

reduziert. Trotzdem: die Aufbruchsatmosphäre steckt an, in den Stunden, die ich hier bin, bin ich extrem effektiv. Vor dem Fenster städtisches Treiben. Irgendjemand läuft immer vorbei, sitzt unten am Brunnen oder auf den Stühlen, unterhält sich oder liest Zeitung. Im Advent dann der superkitschige Christkindlmarkt vor unseren Fenstern, der mit großem Getöse aufgebaut wird. Größer kann der Kontrast nicht sein zwischen innen und außen. Noch mehr, als sich das Haus an den offenen Donnerstagen vor Weihnachten öffnet. Improvisierte Büros, Ausstellungen und Aktionen. Ich streife durchs Haus und lerne endlich ein paar Leute mehr kennen, sehe wie groß die Vielfalt im Ruffini ist. Künstler und Jungunternehmer, Vereine und Studenten. Ich bekomme leckeres Essen im *Teil:Zeit:Büro* der Fakultät für Design, schaue bei den Urbanauten vorbei und schnuppere Herbstlaub im Riech- und Gewächshaus beim Kollektiv von *ununkraut*.
Auch im Paul-Klinger-Raum ist Einiges los, viele Menschen kommen vorbei, um sich unsere gesammelten Werke oder die wechselnden Ausstellungen anzusehen, um ein Schwätzchen zuhalten.
An den anderen Tagen: Ruhe. Konzentration bei geschlossener Tür. Ich brauche nicht viel, meinen Laptop, ein Fenster zum Rausschauen. Abgeschiedenheit mitten in der Stadt, welch großer Luxus. Am frühen Nachmittag Schichtwechsel. Oft werde ich von Agnes von Rogister abgelöst. Das ist das Ruffini auch: ein Treffpunkt, eine Begegnungsstätte, ein Kennenlernen der Anderen und der Arbeit der Anderen. Eine Neugier aufeinander. Die Erfahrung, dass es gut möglich ist, einen Raum mit anderen zu teilen und dass jeder etwas anderes mit ihm anfängt. Nach drei Monaten ist alles vorbei. Erinnerungen an eine begrenzte, aber sehr reiche Zeit.
9. Januar 2018. Ich räume unsere Schublade aus. Postkarten und DVDs. Alles passt in eine Tasche. Auf dem Rücken mein Laptop. Auf zur nächsten Zwischennutzung. Der Stadt tut es gut. Uns auch. Danke dir, Ute, dass du uns das durch deinen unermüdlichen Einsatz ermöglicht hast! Und danke

Foto: Ute Belting

von links: Ysabell Fantou, Agnes von Rogister

an das Kompetenz Kreativteam der Stadt München, allen voran Anne Gericke!

Gisela Franzke, Grafikerin und Malerin:
Zum Arbeiten war der Raum für mich nicht geeignet – wie das Material ankarren – wo deponieren, weil andere den Raum ja auch genutzt haben und den Platz brauchten ... einen Workshop dort abzuhalten wäre genauso schwierig geworden – viel Zeit, Vorbereitung und Werbung wären notwendig gewesen ... jedoch eignete sich der Raum wunderbar für eine kleine Werkschau!
Als Bildende Künstlerin ist es immer schwierig, bezahlbare, um nicht zu sagen kostenfreie, Räumlichkeiten für eine Ausstellung zu bekommen. Die ewige Diskussion, dass Bildende Künstler eine Ausstellungsvergütung erhalten sollen, wird sich wohl noch Jahre hinziehen. Die Kosten für eine Einzelausstellung sind daher meist nicht tragbar. Deshalb ist es umso wichtiger, solche Projekte mit zu gestalten, damit

Foto: Renate Hausdorf

Tuija Komi und Jenny Evans

Foto: Ute Belting

Besucher am „offenen Donnerstag“

weitere Zwischennutzungsprojekte von der Stadt in Betracht gezogen werden.
Ich selbst war nur an drei der „offenen Donnerstagen“ mit einer Werkschau dabei. Am Anfang war der Zulauf von neugierigen Besuchern noch rar, jedoch waren die letzten Donnerstage dann doch sehr gut besucht, es hat wohl gedauert, bis es sich rumgesprochen hat.... Trotz des kleinen Raumes, konnte ich meine Arbeiten gut präsentieren und mit einigen Interessierten gute Gespräche führen. Sichtbarkeit ist für uns Kreative wichtig, warum ich das Angebot vom Paul-Klinger KSW dankbar angenommen habe.

Tuija Komi, finnische Sängerin:
„FIND YOUR VOICE IN JAZZ“ hiess das Thema des Jazz-Gesangs-Workshops mit den beiden Sängerinnen Jenny Evans (UK) und Tuija Komi (FIN) im Ruffinihaus an einem November-Samstag. Aus München, dem Umland und sogar aus Erlangen kamen die gesangsfreudigen Teilnehmerinnen um schöne jazzige und bluesige aber auch schräge und improvisierte Töne zu machen. Und „YES“, we found it!

Franziska Ruprecht, Performance Poetin:
Zum Unterrichten von Schreiben-Sprechen-Performen funktionierte unser Büro im Ruffinihaus sehr gut. Für solche Coachings ist es wichtig, Zugang zu einem neutralen Raum mit vertrauenswürdigen „Vermietern“ zu haben – und zum Glück gab es ja keine Miete! An den offenen Donnerstagen feierten scheinbar alle kreativen Münchens und die, die deren Gesellschaft schätzen. Durch meine Abschlussperformance auf dem Schreibtisch in 2.26 konnte ich dann doch noch

Foto: Ysabel Fantou

von links: Ute Belting, Franziska Ruprecht

Foto: Ute Belting

Herbert Glaser (r.) im Gespräch mit einem interessierten Besucher

Foto: Ute Belting

Manuela Rosenkind, Gisela Franzke

Foto: Christiane Huber

Christiane Huber (oben Mitte) – Sanne Kurz (unten links)

etwas von meiner „poetry that glitters“ versprühen. Denn in der Zwischenzeit war ich schon neidisch auf Kolleg*innen gewesen, die ihren eigenen Raum individuell mit Wandfarbe und Deko gestaltet hatten. Das Ruffinihaus war fast eine Villa Kunterbunt und das hat München sehr gut getan.

Manuela Rosenkind, Autorin und Grafikerin:
Mir ist eine große Freude gewesen, Paul-Klinger-Mitarbeiter und Künstler-Kollegen persönlich zu treffen und näher kennezulernen. Uns Teilnehmenden war es möglich, unsere Arbeit im Rahmen eines außergewöhnlichen Projektes einem speziellen Publikum zu präsentieren, und auch zahlreiche andere kreative Prozesse und Aktivitäten im Ruffinihaus mitzuerleben. Das hat viel Spass gemacht und die eigene Kreativität angeregt. Finde ich!! Ich hoffe, wir bleiben in Kontakt und nutzen die geknüpften Verbindungen auch in Zukunft für einen kreativen Austausch – Hauptsache wir bleiben in Verbindung.

Frank Raki, Autor:
Im Oktober sind wir – ein halbes Dutzend Autoren – im Ruffinihaus zusammengekommen, um an Kurzgeschichten für eine München-Thriller-Anthologie zu schreiben. Das war eine schöne Erfahrung. Als Autor ist man normalerweise Eremit und kaum an Co-working interessiert, aber bei diesem Projekt ergab es Sinn, sich schon in einer frühen Phase miteinander auszutauschen. Dass sich dafür ein passender Raum im Ruffinihaus fand, hat uns sehr gefreut.

Christiane Huber, Theater, Performance, Sound-Art:
„Hä- i-di, Hä- i- di, Hola-di-ri-ä“
„Diese Balkone im Innenhof eignen sich perfekt zum Jodeln“… dachte ich mir, als ich mich zum ersten Mal im Ruffinihaus umgesehen habe. Über das Paul-Klinger Künstlersozialwerk bekam ich die Möglichkeit einen Raum für drei Monate zusammen mit anderen KünstlerInnen zu benutzen.
Nachdem ich lange von zu Hause aus, in Cafes oder in Ateliers von Freunden und Kollegen gearbeitet habe, war ich an dem Punkt angekommen, wo ich dringend ein eigenes Atelier für meine Arbeit brauchte. Ausserdem musste ich einen Ort haben, um zum Jahresende die Förderanträge stellen zu können, damit ich im nächsten Jahr meine Projekte finanzieren könnte.
Gleich in den ersten Tagen lernte ich meine Nachbarin kennen, eine bildende Künstlerin, die sich sofort bereit erklärte Waldhorn zu spielen, falls ich tatsächlich mal vom Balkon jodeln würde.
Ich war oft an den Wochenenden da und war erstaunt, die Gänge oft leer vor zu finden. Wahrscheinlich lag das daran, dass man sich selbst um Internet kümmern musste, dass viele Kollegen eher Abends kommen und dass drei Monate dann doch kurz sind, um die Arbeit hierher zu verlagern. Denn klar, die Räume im Ruffinihaus würden sicher alle auch langfristig beziehen wollen. Keine Frage!
Kurz nach Weihnachten habe ich mich dann mit einer Kollegin und neuen Ruffini-Atelier-Partnerin Sanne Kurz tatsächlich entschieden die Balkone zu nutzen und ein Event für den Dreikönigstag zu planen. Wenn die grossen Parteien in ihren Klausuren sitzen, dann wollten wir die Bayerische Verfassung vom Balkon jodelnd verkünden. Sanne Kurz, Filmemacherin und Landtagskandidatin 2018 für die Grünen las Auszüge aus der Verfassung und ich kommentiere diese jodelnd. Dr. Simone Egger las aus ihrem Buch und beschrieb einleitend den prozesshaften Charakter von Heimat.
Nur das Waldhorn fehlte. Ich hatte mir die Nummer meiner Ateliernachbarin nicht notiert. Das kommt dann beim nächsten Jodelfrühschoppen. Denn dieser kommt bestimmt! Und hoffentlich auch das nächste Atelierhaus!

Wohnsitz für Künstler im Alter

In einem 1982 gebauten modernen vierstöckigen Neubau mit Lift und in Lohbrügge bei Bergedorf im Osten Hamburgs befinden sich die 29 Wohnungen der Seniorenwohnanlage der Georg und Emma Poensgen-Stiftung. Sie stehen Künstlerinnen und Künstlern offen, die das 60. Lebensjahr erreicht haben.

Foto: zVg Georg und Emma Poensgen-Stiftung

Das Haus bietet Räumlichkeiten zum Arbeiten, Musizieren, für Lesungen und Ausstellungen, Veranstaltungen und Treffen an, ergänzt durch die Angebote des benachbarten Wilhelm Leuschner Seniorenzentrums. Beide Häuser kooperieren eng.

Vielfältige Freizeitangebote

Vor allem Sport, Bewegung ist angesagt: Neben dem Gemeinschaftsraum mit einem Klavier, einer Bibliothek, einer auch privat nutzbaren Cafeteria und Gästezimmern steht den Mieterinnen und Mieter der Poensgen-Wohnanlage ein Fitnessraum und ein Outdoor-Fitness-Parcours zur Verfügung. „Besonders beliebt“, erzählt Andrea Möller, „ist das Wii-Bowling mit einem ehemaligen Bowling-Meister“. Die Seniorenbetreuerinnen der Stiftung bieten weitere Freizeitaktivitäten und individuelle Beratungen an.

Andrea Möller, für die Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung zuständig, mag die Künstler und kunstliebenden Mieter: „Die Menschen, die bei uns wohnen“, fasst sie zusammen, „haben viel erlebt“. Gerade die künstlerisch Aktiven hätten als „besonderen Schatz ihre Berufung, ihre Hobbies“. In der Jubiläumsbroschüre findet sich zur Bestätigung, was die Schauspielerin, Kinderbuch- und Hörspielautorin Ingeburg Kanstein bei ihrem Einzug verriet: „Ich bin so froh, dass die ewige Unsicherheit des freien Künstlers endlich weg ist.“ Allerdings ist für Interessenten ein wenig Geduld vonnöten: Wer sich um einen Platz bewirbt, steht aller Voraussicht nach zuerst einmal auf der Warteliste…

Katharina Knieß

Kontakt:
Georg und Emma Poensgen-Stiftung
040-739327-30 | info.wlh@alida.de
www.alida.de/die-stiftungen/georg-und-emma-poensgen-stiftung; hier findet sich auch die informative Jubiläums-Broschüre

Sabine Tesche: Ein Seniorenwohnheim für Künstler, Hamburger Abendblatt, 24.06.17
www.abendblatt.de/hamburg/von-mensch-zu-mensch/article210996183/Ein-Seniorenwohnheim-fuer-Kuenstler.html

Weitere Künstler-Seniorenhäuser:
Berlin: Käthe-Dorsch-Haus
www.käthe-dorsch-haus.de, 030-406055-23
Weimar: Marie-Seebach-Stiftung
www.marie-seebach-stiftung.de, 03643-2426-0
Baden/Österreich: Hilde Wagener Künstlerheim
www.kuenstlerheim-baden.at, 0043-2252-43307-49

Anzeige

Ein Haus für Künstler im Alter
Seniorenwohnanlage der Georg und Emma Poensgen-Stiftung

- Seniorenwohnungen für Menschen aus geistigen und künstlerischen Berufen für Alleinstehende und Paare
- Vielfältige Betreuungs- und Freizeitangebote
- Hausnotruf
- Stiftungseigener Pflegedienst auf Wunsch
- Enge Kooperation mit dem benachbarten Wilhelm Leuschner Seniorenzentrum

Leuschnerstraße 95, 21031 Hamburg-Lohbrügge
Tel. 040 / 73 93 27-30, info.wlh@alida.de
www.alida.de

Georg und Emma Poensgen-Stiftung
DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

Agnes von Rogister – Bewegte Figuren

Wie bei so vielen Künstlern ist es auch bei Agnes von Rogister: Grafik, Layout, Chefjob im großen Verlag, Malerei – die Wege führten und führen noch immer um viele Ecken und doch hat es immer mit der Kunst zu tun. Typografie und Malerei gehören bei Agnes von Rogister unbedingt zusammen. Aus Hamburg, mit einem Umweg über Kassel mit zwei Semestern Kunststudium, kam sie nach München, studierte hier Grafik-Design und sah ihren beruflichen Weg erst einmal in Verlagen. Das hat auch wunderbare Erfolge gebracht, denn Häuser wie Burda, Gruner & Jahr und der Beck-Verlag holten sie als Art-Directorin ins Haus. Klare Linien und schnörkellose Gestaltung zeichnen ihre Arbeiten aus. Seit 1993 arbeitet sie nun schon als freie Designerin.

Klinger Report: Das war der Anfang, aber war die Malerei damals auch schon dabei?
Agnes von Rogister: Ja, bereits als junger Mensch habe ich immer gezeichnet und durch das Studium kam die Akt-Zeichnerei und die Begeisterung für die menschliche Figur dazu. Später stiess ich zu einer Gruppe von Künstlern, die sich einmal die Woche traf. Man teilte sich die Kosten für das Modell und jeder zeichnete, malte, wie es ihm und seiner Kunst entsprach. Es war eine inspirierende Zeit.

Das Typografische Tagebuch, Abschlussarbeit bei R. P. Gorbachs „Typografie intensiv", Foto: Andrea Voit

Klinger Report: Die Nähe von Grafik-Design und Malerei sieht man eigentlich sehr deutlich in Deinen Bildern, viel Schwarzweiss, hat das mit Deiner Liebe zur Typografie zu tun?
Agnes von Rogister: Natürlich hat beides miteinander zu tun und mein Ansatz im Grafik-Design ist die Klarheit, daher meine Begeisterung für die Typografie. Das Schwarzweiss hat sich im Laufe der Zeit entwickelt, ist eine Phase und ich liebe Einfachheit und Direktheit, manchmal allerdings taucht auch Farbe auf, dann werden die Bilder sehr lebendig.
Klinger Report: Wurde Dir der Weg zur Kunst in die Wiege gelegt? Hat es in Deiner Familie schon Künstler gegeben?
Agnes von Rogister: Meine Großmutter und Großtante waren Malerinnen, eine Malerin der Informellen, die andere eine fantastische Zeichnerin. Mit beiden bin ich aufgewachsen und wurde sehr beeinflusst. Stets habe ich frei gemalt und gezeichnet.
Klinger Report: Du hast vor einiger Zeit bei R. P. Gorbachs „Typografie intensiv" teilgenommen. Wie stark hat Dich dieses Studium geprägt?
Agnes von Rogister: Zeitschriften und Bücher habe ich schon lange vor R. P. Gorbach gestaltet, aber bei ihm habe ich die Genauigkeit und die Bestätigung bekommen, dass ich auf dem richtigen Weg bin.
Die intensive Auseinandersetzung mit Schrift hat mich in dem Seminar sehr inspiriert. Der Ausdruck, den man mit Typografie erreichen kann, ist ungemein spannend. In R. P. Gorbach habe ich einen großartigen Lehrer gefunden, der mich die Einfachheit als Stärke gelehrt hat.
Auf der Suche, meine zeichnerische Leidenschaft mit der Typografie zu verbinden habe ich jede Unterrichtseinheit in Bild und Text festgehalten und daraus meine Abschlussarbeit entwickelt – ein „Typografisches Tagebuch".
Klinger Report: R. P. Gorbach wird sich sicher sehr freuen, wenn er das liest. Denn seine Gestaltungen, die ja immer noch hoch gelobt werden, unterscheiden sich eben stark vom Mainstream. Neugestaltung oder Relaunch, was macht mehr Spaß?
Agnes von Rogister: Beides – jeder Auftrag ist eine Herausforderung.
Klinger Report: Hast Du manchmal noch Sehnsucht nach dem Chefjob im Verlag?
Agnes von Rogister: Manchmal nach der Freiheit, die ich hatte, denn da konnte viel ausprobiert werden.
Klinger Report: Das musst Du erklären. Liegt die Freiheit nicht in der Selbständigkeit?
Agnes von Rogister: Freiheit heißt für mich eigene Ideen in einem bestimmten Rahmen zu entwickeln. Bei Auftragsgrafik ist es nicht immer leicht, die Kunden mit innovativen Ideen zu überzeugen, meist muss man doch kräftige Kompromiss eingehen, denen man in „anderen Positionen" nicht ganz so ausgeliefert ist…

Agnes von Rogister bei der Arbeit im Ruffinihaus

Klinger Report: Wenn ich jetzt so Deinen künstlerischen Weg sehe, so neigt sich die Waage wohl mehr und mehr zur Malerei, oder können wir auch Gestaltungen von Dir sehen?

Agnes von Rogister: Im Moment passiert sehr viel in meiner Kunst, zeitlich konnte ich mich darauf einlassen im Ruffinihaus und bin ein ordentliches Stück voran gekommen. Ich brauche Zeit, um „Kunst" zu entwickeln. Ein bisschen Muße gehört natürlich dazu.

Aber das andere Standbein bleibt das grafische Design und ist mir sehr wichtig, letztlich weil damit Geld zu verdienen ist. Auch hier suche ich nach anspruchsvollen Anforderungen und freue mich, wenn spannende Aufgaben kommen z. B. Corperate Design oder Editorial Design.

Klinger Report: Seit langer Zeit zeichnest Du in einer Gruppe in der Seidlvilla. Hat Dich das besonders geprägt?

Agnes von Rogister: Natürlich prägt diese Zeit, da wir bunt zusammen gewürfelt sind und jeder macht, was er will und kann. Ich zum Beispiel schmiere besonders gern, der andere malt hinreißende Aquarelle und wieder eine andere Mitzeichnerin zeichnet sehr illustrativ. Wir sind eben sehr verschieden und kommen aus unterschiedlichen Berufen: z. B. Illustrator, Architekt, Maler, Texter, Restaurator. Eine spannende Situation.

Klinger Report: Deine Bilder orientieren sich immer an der, einer Figur, weitgehend schwarz, mal Tusche, mal Tinte. Mal sind sie in kleinen Kästchen versteckt, mal sind sie freigestellt auf viel weißem Raum.

Agnes von Rogister: Ja, die Figuren bewegen sich und brauchen Platz. Bei den Rahmen sind es einzelne Frequenzen, manchmal stellen sie die selbe Bewegung dar und brauchen Struktur oder einzelne Bewegungen im Ablauf.

Klinger Report: Du liebst und brauchst also die Rahmen und die Wiederholungen der Figuren, weshalb?

Agnes von Rogister: Es sind Wiederholungen einer Bewegung und sie brauchen einen Rahmen, um die Vielfältigkeit/Unterschiedlichkeit zu zeigen, oder aber es sind eben verschiedene Frequenzen, die man vergleichen kann und die sich dabei entwickeln können.

Klinger Report: Einige Deiner Bilder haben eine kalligrafische Anmutung, d.h. die Figuren sind mit dem Pinsel gemalt. Die Bewegung des Pinsels ist lebendig und stark. Die Figuren sind sehr reduziert, dennoch haben sie eine starke Beweglichkeit. Das gefällt mir besonders gut.

Agnes von Rogister: Der Pinsel verstärkt den Schwung der Figur, macht die Bewegungen sichtbar. Im Kleinen ist es der Tusche-Stift, im Großen meist der Pinsel.

Im letzten Frühjahr habe ich an einem Workshop eines bekannten koreanischen Kalligrafen teilgenommen und dabei mit riesigem Pinsel auf Großformaten gearbeitet, mit dem gan-

zem Körper und fast in Trance (sich einlassen auf Schwung und Pinselführung). Das war eine faszinierende Erfahrung.

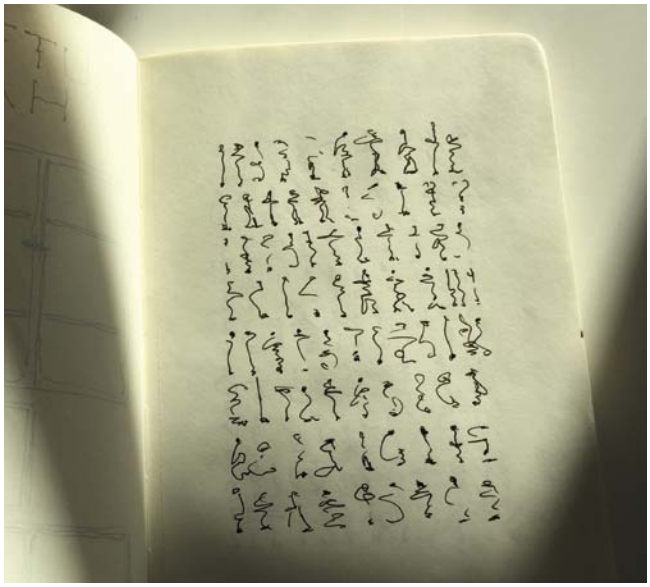
Klinger Report: Du verwendest für Deine Arbeiten auch Japanpapier, das ja eine sehr schöne Struktur hat. Wie kamst Du dazu?

Agnes von Register: Ich habe es durch die Suche nach Papier auf der Rolle entdeckt. Durch die Tusche verändert sich das zarte, leicht durchsichtige Papier und es entsteht eine 3Dimensionalität, Bewegung und verstärkt die Darstellung.

Klinger Report: Aus einer Figur werden von Dir manchmal Gruppen entwickelt, die wiederum eigentlich recht grafisch auf einem Rollbild in rechteckiger Anordnung stehen, laufen, sich verändern. Die Idee zu diesen Rollbildern, die ca. 1,50 m hoch sein können, entstand im Jahr 2015, als viele Flüchtlinge nach Deutschland kamen. Bist Du von dieser Situation inspiriert worden?

Agnes von Register: Figuren, Bewegungen haben sich immer durch mein Leben gezogen, das ist mein Thema und als die Flüchtlingsströme im Sommer 2015 kamen, suchte ich einen Weg mich auszudrücken. So entstanden einzelne Figuren, Menschengruppen, Haltungen. So wurden aus diesen Figuren erst Kleinformate, die sich immer weiter entwickelten, bis hin zu diesen Rollbildern.

Klinger Report: Ich weiß Du arbeitest ja auch in der Flüchtlingshilfe? Du hast mir erzählt, dass Du mit Flüchtlingen, Kindern, Erwachsenen, bei Euch in Krailling, gemalt hast und es dazu sogar eine Ausstellung im Rathaus gegeben hat.



Kunstheft Ruffinihaus, Tusche auf Papier, 2017

Agnes von Register: Ja, das stimmt. Weiterhin habe ich auch ein Begegnungs-Cafe aufgebaut, wo wir bis heute Malen und Basteln anbieten. Daraus ist im letzten Sommer eine Ausstellung entstanden „Schau in meine Welt". Die Kinder, Mütter und junge Männer haben ihre Welt gemalt, aber auch mit Einwegkameras ihre Welt fotografiert und daraus eine Collage gebastelt. Ergänzend dazu hat jeder Teilnehmer einen Fragebogen mit den selben 5 Fragen zum Leben hier in Deutschland beantwortet. Sehr spannend.

Tusche, Kreide auf Japanpapier, Ruffinihaus, 2017

Klinger Report: Wie vorhin schon kurz erwähnt, Du hattest in der letzten Zeit eine Ausstellung in einem Zwischennutzungs-Projekt, dem Ruffinihaus, an dem sich das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk mit einigen Künstlern und eigenen Informationsveranstaltungen für Künstler beteiligt hat. War die Ausstellung für Dich erfolgreich?

Agnes von Register: Für mich war es ein tolles Erlebnis, raus aus dem Einzelkämpfertum, rein in ein Netzwerk, aber es war auch ein Wagnis. Dennoch habe ich mich ganz darauf eingelassen, dort zu arbeiten, meine Rollen ausgepackt, gemalt und danach wieder eingerollt und heim gegangen, denn den Raum haben wir uns mit mehreren geteilt. Es war eine Herausforderung und interessant, was daraus entstanden ist.
Ich habe interessante Menschen dort getroffen, konnte zwei Ausstellungen bespielen und man wird sehen, was sich daraus entwickelt.

Das Gespräch führte Renate Hausdorf.

Im Januar zeigte Agnes von Register ihre im Ruffinihaus entstandenen Arbeiten anlässlich einer Ausstellung in München. Dazu eine Besucherin: *„Für mich war hier erlebbar: alles ist Kommunikation – im Vorbereiten, Denken, Fühlen, Konzipieren, im Entstehen und dann auch im Betrachten der Kunstwerke – die Figuren bewegen Gedanken, Gefühle und laden zum Austausch mit ihnen, mit sich selbst und mit anderen Betrachtern ein. Dabei entsteht immer wieder Neues, Spannendes, Individuelles."* (Rita Schneider, Potenzialzündung®, München)

Agnes von Register
www.register-design.de

„Starker Einsatz“ für den Sieg von David gegen Goliath

Im Berliner Zoo Palast wurde am 26. September 2017 zum sechsten Mal der Deutsche Schauspielpreis vergeben. Mit dem ver.di-Preis „Starker Einsatz“ wurde Synchronschauspieler und Mitglied des Paul-Klinger-KSW e.V. Marcus Off ausgezeichnet. Den Ehrenpreis für ihr Lebenswerk erhielt die 73jährige Hanna Schygulla. Der Ehrenpreis „Inspiration“ ging in diesem Jahr an ARD und ZDF. Die Laudatio hielt Außenminister Sigmar Gabriel.

Offs Beharrlichkeit zahlt sich aus

Zum nunmehr vierten Mal wurde im Rahmen des Deutschen Schauspielpreises auch der Sonderpreis „Starker Einsatz“ verliehen. Mit dieser gemeinsam von BFFS und der ver.di-Film Union vergebenen Auszeichnung werden jene Menschen am Filmset geehrt, die Verantwortung für ein faires und wertschätzendes Miteinander sowie für gute Arbeitsbedingungen als Voraussetzung für einen guten Film übernehmen. Aufgrund seines unbeirrbaren Kampfes für eine angemessene Vergütung entschied die sechsköpfige Jury, den Preis „Starker Einsatz“ in diesem Jahr an den Synchronschauspieler Marcus Off zu vergeben. Off, die deutsche Stimme von Johnny Depp in den ersten drei Teilen des Films „Fluch der Karibik“, hatte in einem jahrelangen Rechtsstreit mit Walt Disney eine Nachvergütung erstritten, die das Zehnfache seiner ursprünglich vereinbarten Gage betrug. In ihrer Begründung hob die Jury besonders hervor, dass Off sich nicht beirren ließ und den Streit wie David gegen Goliath bestanden hat.
„Mit seiner Beharrlichkeit hat Off ein Zeichen für die gesamte Branche gesetzt und eine richtungsweisende Entscheidung herbeigeführt. Wir hoffen, dass diese Auszeichnung anderen Filmschaffenden Mut macht, Missstände nicht einfach hinzunehmen und ihre Rechte selbst angesichts scheinbar übermächtiger Widerstände durchzusetzen“, würdigte auch der stellvertretende ver.di-Vorsitzende Frank Werneke das Engagement des Synchronschauspielers.

„Ein Verein ist immer nur so stark wie seine MItglieder“

In ihrer Laudatio machte Synchronschauspielerin Harriet Kracht deutlich, dass Off, der sogar ein Vergleichsangebot der US-amerikanischen Produktionsfirma abgelehnt hatte, eine Grundsatzentscheidung durchgesetzt habe: „Erstritten von einem Einzelnen, der Respekt eingefordert hat für seine künstlerische Leistung und damit für die Leistung aller seiner Kollegen.“ Gegen den Versuch von Walt Disney, dem Synchronschauspieler die künstlerische Tätigkeit abzusprechen, habe sich Marcus Off erfolgreich zur Wehr gesetzt. Das abschließende Urteil habe damit nicht nur die Arbeit eines jeden Synchronschauspielers als eindeutig künstlerische Leistung definiert, sondern damit auch den Anspruch auf Nachvergütung begründet.
Off selbst bedankte sich für die Auszeichnung mit wenigen, aber treffenden Worten: „Eigentlich dürfte man so einen Preis gar nicht ausloben, denn eine angemessene Vergütung müsste die Normalität sein.“ Und: „Ein Verein ist immer nur so stark wie seine Mitglieder“. Mit diesem Verein meinte er den InteressenVerband Synchronschauspieler (IVS), der das gesamte Verfahren gegen Walt Disney finanziert hatte und der sich ebenfalls sehr erfreut über Offs Auszeichnung zeigte. Vorstand Till Völger betonte, dass Off den Preis mehr als verdient habe, gab aber auch zu bedenken, dass die Summe,

Marcus Off nimmt unter Standing Ovations den ver.di-Preis „Starker Einsatz“ entgegen.
Foto: Eva Oertwig/SCHROEWIG

die der Synchronschauspieler vor Gericht erstritten hat, lange nicht das wettmache, was er persönlich in all den Jahren infolge seines Einsatzes verloren habe: „Obwohl verwerterseitig vielfach behauptet wird, dass es das ‚Blacklisting’ nicht gibt, so weiß doch jeder in der Branche, dass sich Verwerter, Verleiher und auch namhafte Synchronproduzenten gegen Marcus stellten und er dadurch erhebliche finanzielle Einbußen erlitten hat“, so Völger. Umso wichtiger sei es zu erwähnen, dass der Einsatz von Off bereits weitere Kolleg_innen ermutigt habe, sich für ihre Rechte einzusetzen, hob der IVS in seiner Pressemitteilung hervor. So unterstütze der Verband aktuell noch drei weitere Nachvergütungsverfahren.

Quelle: *Monique Hofmann*
Redakteurin bei M Online mmm.verdi.de

#Notme!

Was den Nährboden für sexuelle Übergriffe im Schauspielmetier fördert und wie wir das ändern könnten.

Eigentlich schreibe ich gerne. Aber dieser Artikel liegt mir im Magen. Das Thema fordert mich auf, mich zu erinnern. Ich war 18, hatte gerade die Aufnahmeprüfung auf der Schauspielschule bestanden und saß im Café einem bärtigen Regisseur gegenüber, der mich zu seinen Dreharbeiten nach Dänemark mitnehmen wollte. Ich hätte nur mit ihm das Hotelzimmer teilen müssen. Ich war 20 – in der Schauspielausbildung führte uns der Schauspiellehrer durch das Warm-Up: „Atmet durchs Arschloch ein. Gerade die Weiber unter Euch – blast die Titten auf – macht Euch frei." Ich atmete brav und unterdrückte den Brechreiz – ein offensichtliches Zeichen meiner bürgerlichen Verklemmung. So könnte ich immer weiter erzählen. Über mich, über andere. Unangenehmes, aber harmloses Zeug. Verfehlte Komplimente. Und Schlimmeres bis hin zu Straftatbeständen. Ich bin Diplompsychologin. Zur Profession gehört, dass man lernt, das richtige Maß an Nähe und Distanz zu den Themen einzunehmen, mit denen man zu tun hat. Die Nähe wäre also vorhanden, nun zur Distanz. Was möchte ich mit einem Artikel zu diesem Thema erreichen? Erstens den Nährboden, der Übergriffe im künstlerischen Bereich begünstigt, aus psychologischer Sicht beleuchten. Dafür habe ich mir in Interviews einen Überblick über die unterschiedlichen Perspektiven aus den Bereichen Regie, Redaktion, Produktion, Schauspiel und Schauspielausbildung verschafft. Zweitens möchte ich Schritte benennen, die es braucht, um diesen Nährboden besser zu kontrollieren.

Der Nährboden

1. **Je weniger gemeinsame Regeln und Werte vereinbart werden, desto eher greifen Menschen auf sozial unerwünschtes Verhalten zurück.**

Das Künstlermetier ist stolz auf seinen unkonventionellen Umgang mit Regeln und Grenzen. Wo dies beginnt, wo es aufhört, wann es sinnvoll und wann es schädlich ist, dieser Feinanalyse widmet man sich nur sporadisch und intuitiv. Ich habe eine Betroffene gefragt, ob es ihr geholfen hätte, wenn sie darüber informiert worden wäre, dass es nicht üblich ist, sich bei einer Agentur auszuziehen, wie es von ihr verlangt wurde. Sie war sich nicht sicher, weil sie möglicherweise gedacht hätte: „Gut, üblich ist das nicht, aber hier scheint das offenbar so zu sein. Wenn ich das will, muss ich das bringen."

2. **Je höher der Druck, desto eher sind Menschen bereit, vereinbarte Regeln und Werte über Bord zu werfen.**

Künstler stehen aus mehreren Gründen unter einem hohen Druck:

- Der Arbeitsmarkt ist besonders eng.
- Das verstärkt die Abhängigkeitsverhältnisse und das wiederum den Druck.
- Die Identifikation mit und Sehnsucht nach Arbeit ist besonders hoch. Nicht zu spielen gleicht dem Gefühl, nicht wirklich zu leben. Umgekehrt vermittelt das Spiel ein Gefühl von Lebendigkeit. Privatperson und berufliche Person verschmelzen leichter als in anderen Berufszweigen.
- Schauspieler und Schauspielerinnen befinden sich unablässig in einer Bewerbungssituation.

3. **Menschen handeln so, dass es ihnen einen persönlichen Nutzen verspricht.**

Macht und sexuelle Attraktivität sind als Zahlungsmittel zu verstehen, um einen persönlichen Nutzen zu erreichen. Das mag nicht edel sein, ist aber menschlich. Werden sie jedoch zur einzigen Währung zwischen zwei Menschen, steigt das Risiko eines Übergriffs.

4. **Für Schauspieler und Schauspielerinnen ist während der Arbeit der Zugriff auf psychische Selbstverteidigungsmechanismen erschwert.**

Schauspieler müssen sich für ihre Arbeit emotional empfänglich und durchlässig halten. Psychische Schutzschilder aufzubauen, geht auf Kosten ihrer Ausdrucksmöglichkeiten. Flucht, Rebellion, Verweigerung – Reaktionen, die in vielen anderen Berufszweigen eine psychische Schutzfunktion bieten, bedeuten für Schauspieler und Schauspielerinnen eine Einschränkung ihres Arbeitsmaterials. Eindrücklich beschreibt das eine Schauspielerin, die sich den Avancen eines Regisseurs widersetzt hatte und im Anschluss daran monatelange demütigende Filmarbeiten mit ihm durchlitt: „In dem Moment, wo einer hinter der Kamera sagt „Hmm, kommt einfach nicht genug", würde ich das immer mir als Schauspielerin ankreiden. Das Schlimme ist natürlich, dass ich ihn als sehr guten Regisseur erlebt habe und auch während er mich fertig gemacht hat, mit den anderen als guten Regisseur erlebt habe. Alle im Team haben damals zu mir gesagt „Ist doch klar, was hier los ist, jetzt nimm Dir das doch nicht so zu Herzen." Aber wenn der dann Deine kleine Verspannung erkennt und sagt „Nichts. Tut mir leid, da ist nichts." dann glaubt man das." Schauspielerische Arbeit erfordert einen besonderen Schutzraum. Ist dieser Schutz vorhanden, wird der persönliche Einsatz erfüllend erlebt. Gibt es keinen Schutz, muss es ohne gehen. Eine sehr erfahrene und erfolgreiche Schauspielerin beschreibt diesen Fall: „Mich hat zum Beispiel ein Arschloch von Regisseur (Name) als bereits über 50jährige eine Telefonsex-Szene ewig lange weiterimprovisieren lassen: Er hat einfach minutenlang nicht „cut" oder „Danke" ´gesagt. Die Herren im Team haben sich über die dicke Alte, die da einen Geschlechtsakt faked, bekugelt vor Lachen. Ich hab mich selten in meinem Leben so erniedrigt gefühlt, aber meine preussische Arbeitsethik hat es einfach nicht zugelassen, die Szene abzubrechen. Ich hab mich zwar

anschließend bei der Produktionsleitung beschwert, aber die überwältigenden Schamgefühle in der entsprechenden Situation hat das natürlich nicht wettgemacht."

Die beschriebenen Aspekte bieten einen guten Nährboden nicht nur für Opfer und Täter, auf die sich die (Presse)-Welt seit Weinstein stürzt, sondern auch für alle anderen Beteiligten. Welche anderen? Z.B. Sie. Offenbar geht nach allgemeiner Ansicht das Thema nur Opfer und Täter etwas an. Sie können etwas darüber erzählen, denn sie sind beteiligt. Betroffen. Informiert. Involviert. Geschädigt. Schuldig. Naiv. Arm dran. Macht- und erfolgsgeil. Schwache Charaktere. Schlecht erzogen. Gestört. Lügner. Erfolglos. Erfolgreich. Unbegabt. Genial. Berechnend. Alle anderen Beschäftigen am Set, am Theater? Fehlanzeige. Nicht betroffen. Nichts zu sagen. Teil des Systems? Not Me. Manche erklären sich bereit zu einem Interview, obwohl auch sie glauben, „mir nicht helfen zu können". Mir helfen?
Anhand eines Beispiels möchte ich verdeutlichen, warum sich bei diesem Thema die Bewältigung, die Berichterstattung und die Lösungen so schwierig gestalten. Ich werde keine Namen nennen, obwohl es mir teilweise gestattet war. Wir haben es bei Weinstein erlebt und erleben es jetzt bei Wedel: Namen bieten zwar einen hohen Unterhaltungswert, aber die nachfolgenden Emotionen, Anklagen und Bekenntnisse verhindern die notwendige differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema. Namen sollen genannt werden, aber nicht, um den allgemeinem Voyeurismus zu füttern, sondern dort, wo sie Veränderungen bewirken könnten: bei Anwälten, der Polizei, bei der künftigen Anlaufstelle des BFFS, beim Ensemblesprecher, beim Intendanten … Die Namen, die aktuell durch die Presse gehen, waren in der Branche längst bekannt. Warum soll sich durch die Nennung von Namen etwas ändern? Ich bin ja nicht betroffen. Not me.

#Notme!

Das Beispiel: Eine Schauspielschülerin suchte das Gespräch mit mir – mittlerweile hat sie ihren Fall beim BFFS gemeldet und mir gestattet, aus dem Schreiben zu zitieren: „In meinem dritten Semester der Schauspielschule (…) im Alter von 22 Jahren wurde ich in die Agentur (…) aufgenommen. Anfang des Jahres 2017 lud mich Herr (…) in ein Hostel ein (…). Er meinte, es sei ihm wichtig, bei Anfragen für SchauspielerInnen seiner Agentur dafür garantieren zu können, dass sich diese zu freizügigen Castingsituationen und Drehtagen bereit erklären und trauen. Von dieser Motivation und meinem Engagement wollte er sich also selbst überzeugen und setzte mich somit unter Druck, mich in seinem Hostelzimmer auszuziehen. Dieser Aufforderung kam ich nach Hadern nach, da ich mich unter extremem Druck befand, da er mir versicherte, er würde mich ansonsten niemals für aussagekräftige Rollen, sondern lediglich für Komparsenengagements besetzen lassen. Ich zog anschliessend auch meine Unterwäsche aus, dann kam er auf mich zu, stellte sich links hinter mich und legte seine linke Hand auf meine Brust (…) Er wollte mich nicht gehen lassen und daraufhin musste ich energischer auf meinen Zeitdruck hinweisen, um dieser Situation und Konversation ohne Eskalation zu entkommen. (…) Bis vor kurzem habe ich über diesen Vorfall mit keinem Menschen sprechen können, da ich Angst hatte, mich jemandem anzuvertrauen und verurteilt zu werden."

Nachdem sie mich aufgesucht hatte, fragte ich bei drei Schauspielerinnen nach, die mit diesem Agenten zu tun hatten und bekam folgende Antworten: „Und ansonsten kann ich absolut nichts von dem, was Du geschrieben hast, bestätigen. Ich frage mich ehrlich gesagt auch, wer so einen Blödsinn rum erzählt." „Ein klares Nein von mir. Alles andere wäre üble Nachrede, auch da muss Frau vorsichtig sein." Und schließlich die dritte Schauspielerin: „Ich hatte Gerüchte darüber gehört, dass er Schauspielerinnen für „Kamera-Workshops" ins Hotel einladen würde. Ich selbst war nicht davon betroffen." Reicht das, um der Sache nachzugehen? Schließlich sind alle erwachsen, können frei entscheiden, wo sie sich ihrer Kleider entledigen. Wochen später stellt sich heraus: Es liegt seit Herbst letzten Jahres die Beschwerde einer weiteren Schauspielerin in dieser Sache beim Verband der Agenturen vor. Sie erzählt von weiteren Kolleginnen, die außer ihr von dem betreffenden Agenten unter Druck gesetzt wurden, sich per Skype oder im Hotelzimmer auszuziehen. Er fertige Filme davon an und nenne es „Schauspielcoaching". Wie kann es sein, frage ich mich, dass auf meine Nachfrage nur eine nicht selbst betroffene Kollegin die Berichte überhaupt für möglich hält? Sind alle davon überzeugt, dass ein solcher Umgang Teil des Jobs ist und nur Weicheier darüber jammern? Gehört das in die Schmuddelecke, von der sich „Seriöse" distanzieren? Ist man allgemein der Überzeugung, dass jede(r) es selbst in der Hand hat, solche Situationen zu verhindern? Ist es dem Umfeld wirklich unbekannt? Wie nah muss man dran sein, um zu merken, dass etwas nicht stimmt?

Die Beispiele sind exemplarisch für unser aller Verunsicherung im Umgang mit dem Thema. Wir möchten uns in einer sauberen Welt mit plausiblen Vorgängen wähnen, wir möchten niemandem Unrecht tun und: Wir möchten unsere Ruhe. Wenn wir Menschen mit einem verstörenden Sachverhalt konfrontiert werden, der uns persönlich herausfordert, versuchen wir, Erklärungen zu finden. Das gibt uns Orientierung und Orientierung gibt uns Halt. Die Erklärung setzen wir aus den uns zur Verfügung stehenden Wissensbeständen zusammen. Dieses Wissen ist vor allem bei hochkomplexen Problemstellungen in der Regel unvollständig. Das betrübt manche Menschen mehr als andere. Und treibt die einen mehr als die anderen an, der Sache wirklich auf den Grund zu gehen. Neue Informationen zuzulassen, die das eigene Wertegerüst, die eigenen Überzeugungen und damit das vertraute Selbstbild erschüttern könnten. Aus diesem Grund sind Paradigmenwechsel („Die Erde ist eine Scheibe." „Die Erde ist rund.") ein sehr langsamer Prozess aus immer neuen Erkenntnissen, die uns immer neu erschüttern und immer vertrauter werden müssen, bis sie die alten Überzeugungen ablösen können. Jede Erschütterung trägt das Potenzial in sich, eine Veränderung auszulösen. Ob es dazu kommt, hängt davon ab, ob genügend Menschen übereinkommen, dass ihnen das Vorteile bringt. Die Sexismus-Debatte, die #meetoo-Solidarisierung, die Umbesetzung von Kevin Spacey werden dann Konsequenzen anstoßen, wenn eine Mehrheit sich einen persönlichen Nutzen davon verspricht.

#Notme!

Was können wir tun?

1. **Selbstbild der Branche**

Zunächst einmal müssen wir verstehen, dass wir Teil des Systems sind - ob wir wollen oder nicht. Wir sind die Branche. Eine im Zeit-Magazin (vom 4.1.18) zum Fall Wedel zitierte Schauspielerin hat mir gegenüber formuliert, ein schlechter Ruf sei in diesen Dingen in der Branche ein sehr guter Schutz: „Der einhellige Tenor der Presse ist seit ca. 40 Jahren: hui der Wedel, ja, ein ganz Schlimmer, vor allem mit den Frauen, besessen geradezu, und am Set oft ein Wüterich, aber einer unserer ganz Grossen, der Regisseur des deutschen Fernsehens. Unterstützt wurde dieses Image durch unzählige prominente Kolleginnen und Kollegen, die das alles bestätigten und am Ende aber vor allem „voller Hochachtung" und „dankbar" waren und „viel gelernt" hatten (und wie gesagt: vermutlich hätte ich das genauso auch bestätigt, wenn die Zusammenarbeit gut verlaufen wäre und eine andere Kollegin im Fokus)."

Wir sind aufgefordert – Männer und Frauen – unser Missfallen auszudrücken, wenn es uns ganz subjektiv zu schamlos, zu laut, zu dreckig, zu wertfrei oder zu übergriffig wird, damit niemand ernsthaft behaupten kann „Ich habe immer gedacht, die wollen das so.", wie mir mehrere – sowohl vor als auch hinter der Kamera Tätige – offenbart haben.

2. **Vorbereiten**

Wir müssen schon in der Ausbildung informieren: Sexuelle Attraktivität ist ein starkes Zahlungsmittel in diesem Metier. Weitere sind: Können, Kenntnis der Branche, der eigenen Fähigkeiten und Grenzen, ein gutes Netzwerk. Dass das Wissen darum, dass aller Anfang schwer ist und das Gefühl, nicht zu genügen, es niemals schaffen zu können, eher ein Teil des Jobs ist, mit dem man umgehen lernen muss, als die „Besetzungscouch". Es gibt Waffen, mit denen man sich zur Wehr setzen kann – sanfte und drastische. Die beste, aber auch keine allmächtige: ein stabiles Selbstwertgefühl. Das lässt sich aufbauen.

3. **Transparenz und Anlaufstellen**

Alle künstlerischen Berufsverbände und Institutionen sollten Anlaufstellen einrichten, die auf juristischen und psychologischen Beistand zurückgreifen können.

Aktuell bin ich Teil einer Arbeitsgruppe, die eine bundesweite Broschüre zur „Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen künstlerisch Beschäftigter an Theatern" erstellt – warum sollte es nicht einen solchen Leitfaden der Branche geben, worin man formuliert, was als akzeptierter Rahmen gilt, was darüber hinaus geht und welche Grauzonen bleiben müssen oder sollen?

4. **Druck verringern**

Der existenzielle Druck auf Künstler aller Genres ist und war immer hoch. Hier gilt es einerseits Verhältnisprävention zu betreiben: Die Arbeitsumstände zu verbessern, aber auch auf die Zeit zu reagieren, in der wir leben. Welche Säulen gibt es neben dem Schauspiel für meine Existenz und Identität? Andererseits Verhaltensprävention: wie verbessere ich persönlich meinen Umgang mit Druck?

Als Psychologin hoffe ich nicht auf die Erweckung des „Gutmenschen". Ich vertraue lieber auf das menschliche Prinzip, die eigenen Handlungen nach dem persönlichen Nutzen auszurichten. Einen hohen Nutzen verspricht in unserer Welt ein anerkannter Platz im sozialen Gefüge. Würden wir mit Entzug rechnen müssen, wenn wir Macht missbrauchen oder das System stützen, würden wir das sicher in der Wahl unserer Mittel berücksichtigen. Zumindest alle, die nicht aufgrund einer psychischen Störung handeln. Und das ist die große Mehrheit. Na dann, wir wissen, was zu tun ist.

Alina Gause

Aus Platzgründen können wir den Artikel nur gekürzt zeigen. Die vollständige Fassung finden Sie in der März-Ausgabe des ca:stmag.

Kunst oder Vater, Künstlerin oder Mutter? Erfolg oder Familie?

Familiengründung verschärft Gender Gap auch in Künstler- und Kreativ-Berufen

Um es gleich vorweg zu nehmen: Ob Künstler oder Künstlerinnen – Familie zu haben, bedeutet grundsätzlich einen großen Einschnitt ins unabhängige Arbeiten und in die Akzeptanz im Berufsumfeld. Wenn da nicht jene unsichtbare, aber entscheidende Grenzlinie wäre. In einem der Interviews, die die österreichische Interessenvertretung IG Bildende Kunst online stellte (1), beschreibt dies der Künstler Georg Frauenschuh so: Auch wenn die Erfahrungen, die die beiden machten, ziemlich gleich waren, fielen aber die Reaktionen darauf sehr unterschiedlich aus: „Während meine Freundin ständig gefragt wurde, ob sie trotz des Kindes weiterhin zum Arbeiten kommt, wurde ich bis heute nie mit dieser Frage konfrontiert“.
Ohne dass dieses Gespräch tiefer gegangen wäre, drängt sich schon die Frage auf: Wie kommt das? Liegt es vielleicht daran, dass vorrangig Frauen „Care-Arbeit“ leisten, wie es Prof. Dr. Gabriele Winker in einem Gespräch über die Doppelbelastung der Frauen in Brigitte Woman formulierte. Die Erwerbsarbeit werde immer anstrengender, „während die familiäre Arbeit nicht abnimmt“. Wer berufstätig ist und für andere zu sorgen hat, hat Arbeit ohne Ende. Das träfe „vor allem Frauen, die selbst, wenn sie berufstätig sind, nach wie vor den größten Teil der unbezahlten Sorgearbeit leisten“ (2).

Automatisch traditionelle Rollenmuster

Tatsächlich landen auch vor allem freie Journalistinnen in traditionellen Rollenmustern, sobald Kinder ins Spiel kommen, konstatiert die Journalistin und Autorin Leonie Schulte in ihrer FES-Studie „Alles (un)möglich?! Die Vereinbarkeit von Familie und Alleinselbstständigkeit im Kulturbereich – Probleme und Chancen am Beispiel von (freiberuflichen) Journalist_innen“. Die Studie (3), die sie am 27.06.17 beim FES BayernForum präsentierte, verfasste sie 2016 für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Auch wenn die Studie aufgrund der kleinen Stichprobe nicht unbedingt repräsentativ ist, erlaubt sie doch einen guten Einblick in die Situation von freiberuflichen Journalisten.
Zusammenfassend stellt die Autorin unter anderem fest, dass die Frauen „in größten Teilen das Vereinbarungsmanagement“ übernähmen. Sie „tragen den Hauptteil der Elternzeit, reduzieren ihre Wochenarbeitszeit und sind finanziell abhängig von ihrem Partner“ (S. 38) Und dies, obwohl Journalistinnen eh schon gegenüber ihren männlichen Kollegen deutlich geringer Einkommen erzielen für gleiche Arbeit. Eine Tatsache, die auch von der Studie „Frauen in Kultur und Medien“ der Hertie School of Governance (2017) bestätigt wird (4).
Da helfen nicht allein bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten, denn Care-Arbeit umfasst auch die Betreuung kranker oder alter Familienmitglieder, die Pflege des sozialen Kontaktumfeldes, ob privat oder gesellschaftlich. Kein Wunder also, dass ein Großteil der freien Journalisten die Auswirkungen der Elternschaft auf ihre Karriere schwierig bis negativ betrachten.

Mutter oder Künstlerin

Das geht bildenden Künstlerinnen ebenso: Wohl lange wird es noch dauern, ehe (nicht nur) Künstlerinnen ihre Kinder in den Lebenslauf aufnehmen, wie dies Carla Bobadilla tut. Im Interview mit der IG Bildende Kunst erzählt sie, dass US-Amerikanerinnen ihre Kinder sofort in den Lebenslauf aufnähmen, was „in der dortigen Arbeitswelt sehr positiv aufgenommen“ werde. Hingegen sei dies in der österreichischen Kunstszene jedoch „total ‚uncool‘“ – doch warum eigentlich?

Foto: © Roman Moebus

Bobadilla habe sich dafür entschieden, Kinder zu haben und sei stolz darauf: „Wieso soll ich sie also nicht erwähnen?“
Sie weiß sehr wohl um das Risiko, ob „für jede Bewerbung, auch für die Vergabe von Auslandsateliers zum Beispiel“ oder im Geschäftskontakt mit Galeristen. Obwohl sie ja durch die Anforderungen an sie als Mutter gewachsen sei. Und sie sei jetzt viel freier in ihrem Denken: Die Mutterschaft habe sie viel konzentriertes Arbeiten gelehrt, „die Fokussierung auf das Wesentliche im Leben, der Rest kann immer warten. Das künstlerische Ego, das vorher da war, ist weniger geworden“.
Doch was nützt dieser persönliche Zugewinn, wenn es nicht selten dazu führt, was der Galerist Johann König in „art“ mit einer kleinen Geschichte beschreibt. Im Gespräch mit einem Sammler ging es ganz allgemein um Fragen des Wertzuwachses, „dann aber eben auch um das Risiko, dass ihre Kariere ein jähes Ende nehmen könnte, würde sie (die Künstlerin; A.d.V.) demnächst Kinder kriegen“. Der Kauf kam nicht zustande. „Manche“, so König weiter, „sehen in Müttern leider noch wenig Geniehaftes, aber der biologische Unterschied des Kinderkriegens ist nun mal der einzige Faktor, den wir nicht ändern können“.
Seine Erfahrung ist, dass Mütter zwar mehr kämpfen müssten als „Künstler-Väter, dafür aber sind sie häufig besser organisiert und reflektiert“, entwickelten mitunter mehr Ehrgeiz. Die Künstlerin, um die es im Sammlergespräch ging – Annette Kelm – habe mittlerweile zwei Kinder und hatte 2017 eine große Ausstellung in der Kestnergesellschaft, ist international in berühmten Museumssammlungen vertreten.

Die Krimi-Autorin – Janet Clark

Janet Clark ist seit 2014 Präsidentin der Mörderischen Schwestern e.V., dem mit über 500 Mitgliedern Europas größten Autorinnennetzwerk. Die erfolgreiche Krimiautorin versteht sich als „Autorin, Mutter dreier Kinder, Buchmarktaktivistin“. Zudem gehörte sie zum Kompetenzteam, das in Zusammenarbeit mit dem deutschen Kulturrat die Empfehlungen zum Thema Gendergerechtigkeit in der Kulturwirtschaft für den Runden Tisch von Monika Grütters erarbeitete (9).
Ihr starkes Engagement in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit auch bei Autorinnen hat einen klaren Hintergrund: Nicht zuletzt, da Autorinnen die meiste Familienarbeit übernähmen, „sind sie gegenüber den männlichen Autoren im Nachteil“. Frauen im Kulturbetrieb erhalten im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen deutlich weniger Preise, Stipendien, Top-Programmplätze oder Besprechungen im Feuilleton. Passend loben die Mörderischen Schwestern ein nicht-aufenthaltsgebundenes Arbeitsstipendium für Krimi-Autorinnen aus und bieten auch ein Mentoring-Programm an.
Dabei treibt Janet Clark die Frage um: „Was müssen wir tun, um alte Strukturen aufzubrechen?“ Zum Beispiel, scheinbar banal, dass auch der Mann in seiner Arbeit Karenztage in Anspruch nimmt - bei der Autorin und ihrem Mann ist das inzwischen selbstverständlich. Wichtig ist ihr die klare Strukturierung ihrer Arbeit: Janet Clark arbeitet mit zwei Literaturagenten zusammen und hat sich feste Schreibzeiten eingerichtet.
Als sie sich 2010 voll und ganz aufs Schreiben konzentrierte, ging sie ihre Arbeit von Anbeginn professionell an. Zwei ihrer Kinder sind mittlerweile erwachsen. Die schulische Mittagsbetreuung ihrer kleineren Tochter erlaubt ihr, sich bis 15.30 Uhr konsequent auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Zudem habe sie „als Mutter gelernt, über jeden Lärm hinweg zu schreiben.“
Insgesamt sei ein Umdenken in der Gesellschaft erforderlich. Wie häufig höre sie, dass Autorinnen doch zeitlich sehr flexibel seien, sie könnten ja auch nachts arbeiten. Aber „man muss manchmal auf der Macht des Geldes bestehen: Ich lebe vom Schreiben, da besteht Parität!“ Wichtig sei hierbei nicht, dass beide Elternteile den gleichen Betrag in die Familienkasse einzahlen. Entscheidend sei vielmehr die Erkenntnis auch für den Mann: „Wenn ich meine Frau nicht entlaste, kann sie keinen Erfolg haben.“ Denn das sei der Beginn des gesellschaftlich weitgehend „normalen“ Teufelskreises.
www.janet-clark.de | www.moerderische-schwestern.eu | www.netzwerk-autorenrechte.de

Gefragt: Frauen-Solidarität

Eine krasse Gegenentscheidung traf Marina Abramovic, indem sie dreimal abgetrieben habe, zitiert Lena Lammers in ihrem Beitrag „Du kannst als Künstlerin nicht erfolgreich sein, wenn du Mutter bist!“ (6). Denn „Kinder würden die Karriere einer Künstlerin zerstören“, so die weltberühmte Künstlerin. Lammers zitiert weiter aus dem Tagesspiegel, dass man nur so und so viel Energie in seinem Körper habe, „und die hätte ich teilen müssen. Das ist meiner Ansicht nach der Grund, warum Frauen in der Kunstwelt nicht so erfolgreich sind wie Männer“.
Was wiederum, wie Lammert weiter berichtet, auf artsy.net Künstlerinnen mit Kindern auf den Plan rief, die eine Reportage „You can be a mother and still be a successful artist“ veröffentlichten. In ihrem Beitrag klingt auch an, dass kinderlose Frauen die eigene Entscheidung nicht als Ultimatum setzen dürften und damit „über alle anderen Frauen mit einer anderen Lebensrichtung zu urteilen“. Schlussendlich sei es „nicht okay“, Frauen zu vermitteln, dass sie sich zwischen Karriere und Familie zu entscheiden haben, dass es nur ein entweder oder anstatt eine Kombination gebe.

Achtung: „Woman Drain“

Faktisch aber gilt das für weite Bereiche vor allem auch in Kreativberufen. Keine Überraschung ist es etwa für Valeska Henze, die in ihrem Beitrag „Vorsicht Familie. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist machbar und wünschenswert“ (7) auf die Buchbranche verweist: So seien „über 60 % der in der Branche Beschäftigten kinderlos“, und „Mütter ganz unten in den Einkommenstabellen zu finden“. Verdienen Mütter demnach weniger als kinderlose Frauen, so verdienen „Väter dagegen mehr als kinderlose Männer“. Henze hält diese Ergebnisse der Studie gerade in dieser Branche, in der überwiegend Frauen beschäftigt sind, für „bedenklich“, müssten

Die Kulturwissenschaftlerin – Julia Maier

„Für meine aktuelle Lebenssituation ist dies der perfekte Job“: Nach jahrelanger Tätigkeit für den Kunstverein München arbeitet Julia Maier jetzt mit einer Halbtagsstelle an der Münchner Akademie der Bildenden Künste. Als künstlerische Mitarbeiterin von Olaf Nicolai (Prof. für Bildhauerei) ist sie für alles zuständig, „was mit den Studierenden zu tun hat“. Arbeitsbesprechungen, Ausstellungsvorbereitungen, Aufnahmeverfahren, Gutachtenschreiben… Den Arbeitsort kann sie relativ frei einteilen: In der Akademie hat sie ein eigenes Büro. Sonst arbeitet sie viel auch von zu Hause, was ihr mit ihren zwei Kindern (vier und sieben Jahre alt) entgegenkommt.

Auf Kinder zu verzichten, kam ihr nicht in den Sinn: „Viele Kolleginnen entscheiden sich gegen Kinder, um sich ihre Karriere nicht zu verstellen.“ Die Notwendigkeit, als Familie im Kulturbetrieb Kompromisse eingehen zu müssen, liege auf der Hand und es gibt viele, die ihre Entscheidung für Kinder nicht nachvollziehen können. Im Kunstverein „war ich die einzige mit Familie“. Ständig fühlte sie sich dort „zweigeteilt“ zwischen Familie und Job, hatte beiden gegenüber ein schlechtes Gewissen. Ein ganz besonderes „Lob“ wurde ihr dabei auch zuteil: Sie mache ja „einen tollen Job, man merkt dir überhaupt nicht an, dass du Familie hast“.

Mittlerweile wird ihre Situation dadurch erleichtert, dass ihr Freund Künstler sowie ebenso künstlerischer Mitarbeiter der Akademie sei: Sie könnten sich die Zeit gut einteilen, die Kinder sind auch ab und an bei der Arbeit dabei. Dies sei für die Lebensphase mit kleinen Kindern praktisch ideal, beruflich aber langfristig nicht erstrebenswert: Der Job der künstlerischen Mitarbeiterin fordert zwar ein großes Maß an Eigeninitiative und Lehrtätigkeit, bleibt aber letztlich immer eine zuarbeitende Rolle. „Hin- und hergerissen“ zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Rollen fragt sie sich mitunter, wohin die Frauen-Emanzipation bislang geführt habe und welche nächsten Schritte es zu gehen gelte.

www.adbk.de | www.klassenicolai.de

sie doch aus unterschiedlichen Gründen dieses Arbeitsfeld verlassen: „Der women drain in der Buchbranche ist schon jetzt dramatisch“, hoch qualifizierte und motivierte Mitarbeiterinnen gingen verloren.

Endlich: Wandel in greifbarer Nähe

So ging vor etwa einem Jahr Anika Herbst, damals Schauspielerin am Theater Erlangen, mit ihrer Geschichte an die Öffentlichkeit: Am ersten Arbeitstag nach siebenmonatiger Elternzeit hatte sie erfahren, dass ihr Vertrag aus künstlerischen Gründen beendet würde, woraufhin sie mit ihrer Familie ein durchaus provokantes Fotomotiv erstellte, das in sozialen Netzwerken, im ensemble-netzwerk (www.ensemble-netzwerk.de) und in den Medien die Runde machte. Neben Solidarität kamen aus der Theaterszene auch Kommentare wie „das weiß man doch vorher, wie das am Theater ist“ und dass ein besonderer Schutz für Schwangere und Eltern eine ungerechte Bevorzugung darstellen würde.

Immerhin gibt es für Bühnenkünstlerinnen und -künstler seit kurzem Hoffnung, dass sich die Situation ändern könnte: Für sie gelten an deutschen Theatern ab 1. April 2018 verbesserte Arbeitsbedingungen. Dazu gehört, dass „der Schutz für schwangere Künstlerinnen deutlich gestärkt und die Mindestgage auf 2.000 Euro erhöht“ wird, worauf sich die Künstlergewerkschaften Genossenschaft Deutscher Bühnen-An-

Die Bildgestalterin – Sanne Kurz

Als Filmemacherin, Kamerafrau und Fotografin gestaltet die Bildgestalterin Sanne Kurz in den Bereichen Film und Fernsehen für Doku, Kunst und Spiel, Bilder und mit Bildern. Zudem ist sie in München als Performerin mit Künstlern aktiv.

Als sie zwischen 2004 und 2009 in Australien lebte und arbeitete, kam sie bis zu sieben Mal jährlich zu ihren beiden Kindern, die bei den Vätern in Deutschland lebten, zurück. Irgendwann war diese Belastung einfach zu groß. Sie zog zurück nach München, wo sie 2013 und 2017 noch zwei weitere Kinder bekam. Kaum zu glauben, welche Energie Sanne Kurz hat, denn die nunmehr vierfache Mutter schaffte es, wenn auch keineswegs ohne Probleme, trotz ihrer unregelmäßigen Arbeitszeiten mit Filmdrehs sowie dem Besuch von Festivals und Screenings das Familienleben zu organisieren.

„Die Basis ist für die Kleinen auf jeden Fall die Kita“, wobei sie sich deutlich flexiblere Betreuungszeiten für Randzeiten und im Fall von Krankheit wünscht. Familiäre Unterstützung ist unter anderem dadurch möglich, dass ihr Mann, der auch beim Film arbeitet und damit die Bedingungen kennt, „extrem unterstützend ist“. Durch seinen Job in der Postproduction „hat er viel regelmäßigere Arbeitszeiten“. Dazu kommt eine „tolle Tagesmutter, die hilft auch nachts oder am Wochenende“. Dennoch liege die eigentliche Familien-Organisation klassisch bei ihr.

Immerhin habe sich im Filmbereich die Situation für Mütter durchaus gebessert: „Früher dachte man noch nicht mal an mich, wenn ein ‚Springer‘ gesucht wurde, da hieß es: ‚Stimmt, wir hätten dich fragen können, ob du Zeit hast – aber du hast doch ein Kind!‘“ Heute sei das anders, bei Produktionen sorgt sie für Kinderbetreuung. Auch wenn dies immer wieder auf Kosten ihrer Gage ginge, doch das sei es ihr wert.

2014 drehte sie an einem Kurzfilm mit, der extra wegen der bevorstehenden Geburt ihrer Tochter um acht Wochen verschoben wurde. In der Comedy „Krippenwahn“ (vimeo.com/130994859) wird gezeigt, wie Arbeitsumfeld und Gesellschaft auf die Schwangerschaft einer Frau reagieren - passend brachte ihr während der Dreharbeiten ihr Mann das Baby regelmäßig zum Stillen.

Dass sie sich bei der Gründung von CINEMATOGRAPHERSXX GERMANY, einem Zusammenschluss und Netzwerk von international arbeitenden Bildgestalterinnen aus dem deutschsprachigen Raum, einsetzt, hält sie „für meine Bürgerinnenpflicht“.

www.sannekurz.de | www.cinematographersxx.de

Künstler*in-Kind-Unterstützung

- Das Künstlergut Prösitz führt seit 1993 Symposien für Bildhauerinnen mit Kind durchgeführt. Die Kinderbetreuung ist während der Veranstaltung organisiert. Die acht ausgeschriebenen Stipendien helfen finanziell schwierig gestellten Teilnehmerinnen www.kuenstlergut-proesitz.de (11).
- Für Krimiautorinnen bietet das Stipendium der Mörderischen Schwestern e.V. die Möglichkeit, Unterstützung für die Arbeit an einem Projekt zu erhalten www.moerderische-schwestern.eu.
- Bei den Workshops „Wir werden Kunst schon schaukeln!“ der österreichischen IG Bildende Kunst geht es um pragmatische Fragen für Künstlerinnen mit Kindern wie „Warum sind die interessanten Termine eigentlich immer abends?“ oder „Wie bekomme ich Auslandsaufenthalte gut hin?“ Es ist dort möglich, Kleinkinder mitzunehmen www.igbildendekunst.at.
- Mit ihrer Plattform Heidritter Prints repräsentiert Gitte Jabs ausdrücklich Künstler*innen mit Kindern: „Dass die Vereinbarkeit von Familie und Kunst ziemlich schwierig ist, davon kann ich im Moment ein Lied singen, da ich vor vier Monaten selbst Mutter geworden bin“ www.heidritterprints.de.

gehöriger (GDBA) und Vereinigung deutscher Opernchöre und Bühnentänzer e. V. (VdO) mit dem Deutschen Bühnenverein als Arbeitgeberverband einigten (10).
Dass die Tendenz in geschäftlich härter werdenden Zeiten wohl eher dazu beitragen wird, dass sich die Fronten insgesamt verhärten und ein konventionelles Familien- und Mütterleitbild an Fahrt gewinnen werden, mag prinzipiell stimmen. Doch ob das folgerichtig ist, also so sein „muss“? Es liegt an jeder und jedem von uns, hier wach zu bleiben und gegenzusteuern.

Katharina Knieß

Links und Infos

Die Links zu den betreffenden Quellen finden Sie auf unserer Webseite unter www.paul-klinger-ksw.de/klinger-report

(1) IG Bildende Kunst: Künstler_innen im Gespräch. Kunst & Kind
(2) Julia Karnick: Wir kümmern uns um alles, Wer kümmert sich um uns? in: Brigitte Woman 04/17, S. 52-58
(3) Schulte, Leonie: Alles (un)möglich?! Die Vereinbarkeit von Familie und Alleinselbstständigkeit im Kulturbereich – Probleme und Chancen am Beispiel von (freiberuflichen) Journalist_innen, (Hg.) Friedrich-Ebert-Stiftung / Forum Politik und Gesellschaft, Berlin 2016
(4) (Hg.) Hertie School of Governance: Frauen in Kultur und Medien: Ein Europäischer Vergleich, 07/17
(5) Kikol, Larissa: Mütter müssen kämpfen. Galerist Johann König im Interview, art Kunstmagazin 13.09.16
(6) Lammers, Lena: Du kannst als Künstlerin nicht erfolgreich sein, wenn du Mutter bist!
(7) Henze, Dr. Valeska: Vorsicht Familie. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist machbar und wünschenswert, Whitepaper an die Mitglieder des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, BücherFrauen e.V. – Women in Publishing, Berlin 03/15
(8) Lutz, Christiane: Aus in der Verlängerung, in: Süddeutsche Zeitung, 13.02.17
(9) Schulz, Gabriele Schulz / Ries, Carolin / Zimmermann, Olaf: Frauen in Kultur und Medien. Ein Überblick über aktuelle Tendenzen, Entwicklungen und Lösungsvorschläge, Deutscher Kulturrat e.V., Berlin 2016
(10) GDBA: Pressemitteilung: Verbesserte Arbeitsbedingungen für KünstlerInnen am Theater
(11) Bütow, Prof. Dr. Birgit e.a.: Künstlerinnen als Mütter – Mütter als Künstlerinnen. Wissenschaftliche Evaluationsstudie über ein Frauenprojekt des Künstlergutes Prösitz e.V., FH Jena, Fb. Sozialwesen, Jena 2004.

(Hg.) Deutscher Kulturrat: Wie weiblich ist die Kulturwirtschaft?, Beilage zu Politik & Kultur / Dossier 10/17
George, Nina: Frauen im Literaturbetrieb: Gendergaps. Sichtbarkeit und die Sache mit der Anerkennung, Serie, 2017
Nehls, Anja: Konkurrenzkampf und Kinderlosigkeit, Deutschlandfunk Campus & Karriere, 14.11.17

Tipps: Bücher

Die Chubbuck-Schauspieltechnik

Ivana Chubbuck, Leiterin des Ivana Chubbuck Studios in Hollywood, wird auch als „Nachfolgerin Stanislawskis“ bezeichnet: Auf die nach ihr benannte Chubbuck-Technik schwören etliche Welt-Stars wie Brad Pitt, Halle Berry und Jim Carrey.
Im Alexander-Verlag erschien 2017 ihr bereits 2004 erschienenes Lehrbuch „The Power of the Actor“ auf Deutsch. Herausgegeben von Sebastian Gerold, einem der künstlerischen Leiter der Schauspielschule Zerboni, eröffnet es Schauspielern eine spannende Welt: „Ich erwarte von den Leuten, dass sie die Dinge offenlegen, derer sie sich normalerweise schämen. Ich erkläre ihnen, dass es Farben und Werkzeuge sind, um ein schönes Gemälde zu erschaffen: Das ist Schauspiel.“
Im Unterschied zu anderen Methoden entwickelte Chubbuck aus eigener Erfahrung einen Weg, auch schwierige Erfahrungen und Emotionen für sich zu nutzen, bewusst als gestaltende Werkzeuge einzusetzen. Damit erkennt und vermittelt Chubbuck auch wenig angenehme Erfahrungen als großes Gestaltungs-Reservoir für Schauspieler. *kk*

Gerold, Sebastian (Hrsg.) /
Chubbuck, Ivana:
Die Chubbuck-Technik.
The Power of the Actor.
Alexander Verlag, Berlin 2017,
ISBN 978-3-89581-442-6

Voller Hoffnung und Zuversicht in schwierigen Zeiten

Ingolstadt 1916: Die kleine Fanny wächst nach dem plötzlichen und tragischen Tod ihrer Mutter bei ihren Großeltern auf. Sie findet nie einen richtigen Anschluss an die Familie. Auf ihrer Suche nach Liebe und Geborgenheit verliert Fanny trotz Schicksalsschlägen und Entbehrungen nie die Hoffnung und geht ihren Weg.

Doris Strobl
Hoffnung auf das große Glück
ISBN 978-3-475-54666-2
Preis 12,95, 272 Seiten, Gebunden

Tipps: Bücher

Norddeutschlands kultur-kreative Gastgeber

In ihrem handlichen Reisehandbuch „Kunstvoll reisen. Zu Gast bei Kunst und Künstlern in Schleswig-Holstein und Hamburg“ stellt Katharina Knieß 50 Unterkünfte vor: Von kleinen Gästezimmern bei Künstlern über Gästeapartments bei Musik- und Theaterveranstaltern bis hin zu edlen Hotels mit Kunstsammlungen. Für jeden Geschmack und Geldbeutel, für Einzelreisende, Familien und Gruppen, ob Stadt oder Land, Binnenland oder Meer: Bei der Auswahl ist für jeden etwas dabei. „Kunstvoll reisen“ ist ein unkonventionelles Angebot an Hiesige wie Ferngereiste, Norddeutschland und Norddeutsche einmal unter einem ganz anderen Blickwinkel kennenzulernen.

Katharina Knieß
Kunstvoll reisen. Zu Gast bei Kunst und Künstlern in Schleswig-Holstein und Hamburg
BoD, Norderstedt, 2018, 15,-,
ISBN 978-3-74609-405-2; erhältlich über www.bod.de und den Buchhandel.

Das Fortuna Prinzip

Wie will ich leben? ist die entscheidende Frage, die sich jeder von uns stellen sollte, um sein Berufs-Leben sinnerfüllt zu gestalten. Dass wir das zu einem großen Stück selbst in der Hand haben, zeigt uns Dr. Dieter Mueller-Harju mit seinem neuen Buch.
Die Glücksgöttin Fortuna balanciert selbstsicher und vertrauensvoll auf ihrer Lebens-Weltkugel. Sie hat das Steuerrad für ihr Leben fest in der Hand und schöpft aus dem Füllhorn ihrer eigenen Werte und Möglichkeiten. Ihr vierblättriges Kleeblatt verbindet Lebenssinn, Beruf, Gesundheit und Beziehungen. Von diesem Leitbild geführt gehen wir mit dem „Fortuna-Prinzip“ einen Weg, dessen Ziel der Einklang von Beruf und Lebenssinn ist. Lebensbejahung, Selbstachtung, Entscheidungs- und Gestaltungswille und Mitmenschlichkeit sind dabei die grundlegenden Prinzipien. Wir erfahren zunächst wie unser Begriff von Arbeit und Beruf entstanden ist und warum wir die Balance verloren haben. Wir lernen unseren Blick zu verändern und werden aufgefordert, unsere Berufskultur neu zu definieren. Unterstützung erhalten wir von „Erfüllungs-Gehilfen“ wie Übungen, Meditationen, Leitfragen und motivierenden Texten berühmter Vorbilder.

Dieter Mueller-Harju
Das Fortuna-Prinzip: Erfüllter leben in Berufs-Lebens-Balance
186 Seiten, Nova MD, 2017,
ISBN 978-3961115860

MIA MEILENSTEIN und die geheimnisvolle Formel

Mia hat keine normale Familie. Sie lebt mit ihrem Vater, einem verschrobenen Physikprofessor, ihrer treuen Bernhardinerhündin Mimi und der alten Haushälterin Rosa im altmodischen Familiensitz, der Villa Meilenstein. Nach Mias neuntem Geburtstag wirbeln merkwürdige und bedrohliche Vorfälle ihr Leben durcheinander. Die Polizei ermittelt. Haben Mias Mutter Mona, die seit sechs Jahren verschwunden ist, und ihre geheimnisvolle Formel zur Energiegewinnung etwas damit zu tun? Während Mia in ihren Träumen einen Weg zur vermissten Mutter findet, taucht die unangenehme Kriminalkommissarin Brandeis auf. Die Ereignisse überschlagen sich und Mia und ihr Vater geraten in große Gefahr. Gemeinsam mit ihren Freunden stellt Mia sich dramatischen Herausforderungen, um Licht in das Geheimnis ihrer Familie zu bringen.

Manuela Rosenkind (Autorin und Illustratorin)
MIA MEILENSTEIN und die geheimnisvolle Formel
BrainSpotBook Verlag, München, 12,99
ISBN 978-3981721409

Der Schöpferische Prozess in Kunst, Kunsttherapie und Kunstpädagogik

Es geht um das Ermöglichen und Begleiten künstlerisch-schöpferischer Prozesse: Was geschieht in ihnen aus künstlerischer Sicht? Wie können wir sie effektiv anstoßen und durch schwierige Phasen hindurch aufrechterhalten? Welche Chancen und Hürden treten auf?
Ausgehend von Interviews mit Bildenden Künstlern und TeilnehmerInnen eines kunsttherapeutischen Atelier-Angebots für HIV-Betroffene versucht dieses Buch, die Komplexität künstlerischer Schaffensvorgänge in Ateliersituationen anschaulich zu beleuchten und ihre motivationalen Hintergründe aufzuzeigen.

Jürgen Fritsche
Der Schöpferische Prozess in Kunst, Kunsttherapie und Kunstpädagogik
Herbert Utz Verlag, München 2016/17,
516 Seiten, Preis: 69,- / E-Book: 47,99

Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.
Winzererstraße 32

80797 München

Tel.: 089-57004895
Fax: 089-57875646
info@paul-klinger-ksw.de

Ich möchte die Ziele des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. unterstützen.

☐ Ich bin Künstler und möchte Vollmitglied werden zum Jahresbeitrag von ☐ 70,00 € ☐ 80,00 € ☐ 90,00 € ☐ ..... €
(Mindestbeitrag 70,00 €/Jahr)

☐ Ich möchte Fördermitglied werden zum Jahresbeitrag von ☐ 70,00 € ☐ 80,00 € ☐ 90,00 € ☐ 100,00 € ☐ ..... €
(Mindestbeitrag 70,00 €/Jahr)

☐ Unser Unternehmen / unser Verein
möchte fördernd unterstützen zum Jahresbeitrag von ☐ 120,00 € ☐ 150,00 € ☐ 200,00 € ☐ 250,00 € ☐ ..... €
(Mindestbeitrag 120,00 €/Jahr)

☐ Ich ..... E-Mail/Telefon .....
übernehme bis auf Widerruf eine Patenmitgliedschaft für untenstehende Person:

Name / Vorname .....

Beruf ..... Geburtsdatum .....

Straße ..... PLZ / Ort .....

Telefon ..... Mobil .....

E-Mail ..... Webseite .....

☐ Ich bin damit einverstanden, dass meine Webseite in den sozialen Medien des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. verlinkt wird.

☐ Ich möchte den wöchentlichen Newsletter des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. an meine E-Mail-Adresse zugesandt bekommen.

Mitgliedsbeiträge und Spenden an das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. sind steuerlich absetzbar!

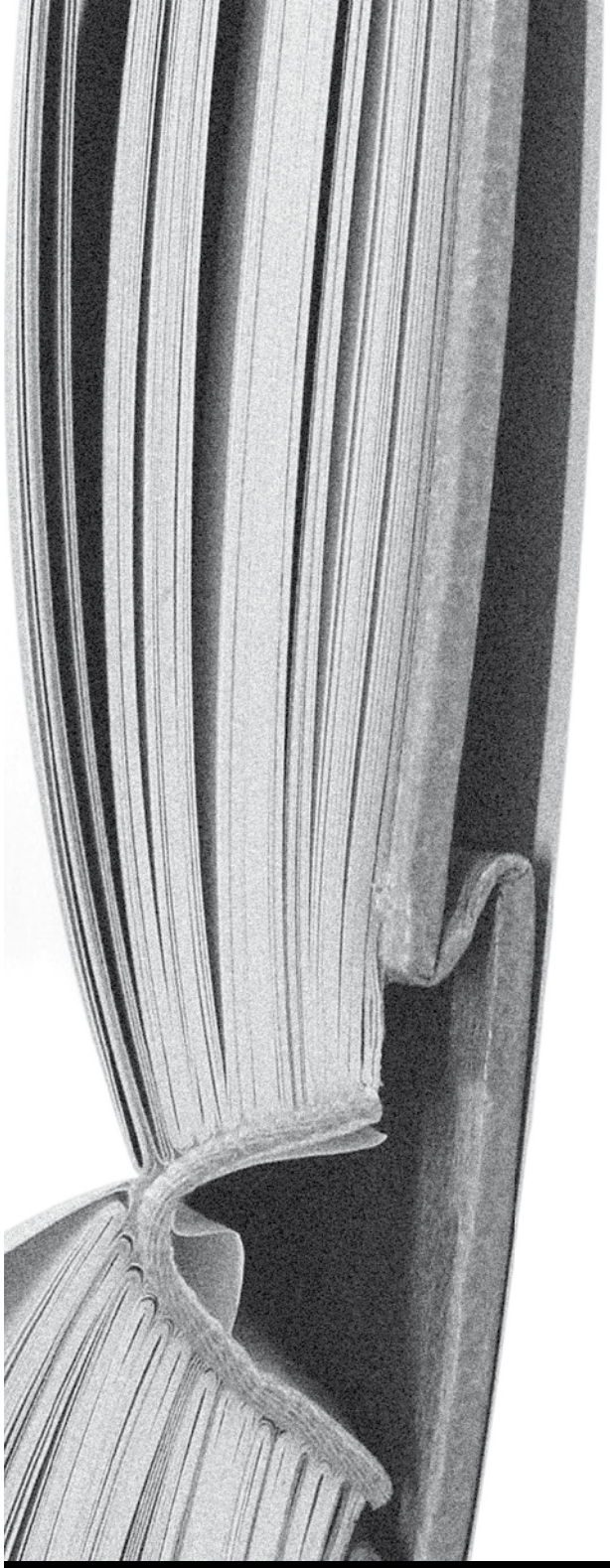
SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. meinen Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.
Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.
Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen.
Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber ..... IBAN _ _ _ _ I _ _ _ _ I _ _ _ _ I _ _ _ _ I _ _ _ _ I _ _

Ihre Mandatsreferenz wird Ihnen mit Ihrer Beitrittsbestätigung mitgeteilt.

Ort, Datum ..... Unterschrift des Kontoinhabers .....



Zum 85. Jahrestag der NS-Bücherverbrennung durch Professoren und Studenten am **10. Mai 1933** werden wieder in ganz Deutschland Texte aus den damals verbrannten Büchern vorgelesen.
Eine Lesung gegen das Vergessen, zur Erinnerung und Mahnung.

Lesung
gegen das Vergessen

Es lesen...
Regionalbischöfin Susanne Breit-Kessler,
Claus von Wagner,
Max Uthoff,
André Hartmann,
Ricci Hohlt,
Helga Beck,
Juliane Cortis
und viele andere.
Jeder ist eingeladen, mitzulesen.

Donnerstag
10. Mai 2018
12-14 Uhr
Odeonsplatz

Anmeldung direkt
bei Initiator
Gerhard Schmitt-Thiel
0171-350 24 62

Paul Klinger
Künstlersozialwerk e.V.

KUNST KULTUR RESPEKT .DE

Kulturzentrum
Mohr-Villa Freimann e. V.
Situlistraße 75
80939 München

Tel. +49 (89) 324 32 64
Fax +49 (89) 321 953 54
treffpunkt@mohr-villa.de
www.mohr-villa.de

Veranstalter
Gerhard Schmitt-Thiel
www.buecherlesung.de

Landeshauptstadt München
Kulturreferat

In eigener Sache – Die Spendenkarte des Paul-Klinger-Künstlersozialwerks

Stellen Sie sich vor, Sie haben Geburtstag oder einen Anlass, zu dem Sie Ihre Familie, Freunde, Freundinnen und Bekannten einladen möchten. Sie können sich ziemlich sicher sein, dass man Sie beschenken möchte und Sie nach Ihren Wünschen fragt. Doch Sie brauchen nichts. Was tun?

Wir haben die Lösung

Nehmen Sie unsere, der heutigen Ausgabe als Muster beiliegende Postkarte, die auf humorvolle Weise um eine Spende für das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk bittet. Entworfen wurde sie von Erik Liebermann, dem wir herzlich für die charmante Umsetzung unseres Anliegens danken.

Schon in der Vergangenheit haben Mitglieder uns mit einer Anlassspende bedacht: anstelle von Präsenten baten beispielsweise die Schauspielerin Ursula Dirichs-Nees und der Bildhauer Dieter von Levetzow anlässlich ihres runden Geburtstages um Spenden für das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk. Über seinen Tod hinaus, dachte auch der Fotograf Hans Bergmann an uns. Von Kranz- und Blumenspenden sollte abgesehen werden, seine Witwe Antonia Bergmann bat stattdessen um eine Zuwendung für den Verein.

Wir stellen Ihnen gern weitere Karten zur Verfügung.

Falls Sie Interesse haben, das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk auf diese Weise zu unterstützen, dann wenden Sie sich an die Geschäftsstelle. Wir senden Ihnen kostenlos die gewünschte Menge an Karten zu.

Individuelle Gestaltung möglich

Gerne unterstützen wir Sie auch bei der persönlichen inhaltlichen Gestaltung der Karte.

Sprechen Sie uns an, denn Sie wissen, besondere Anlässe bieten immer auch eine Möglichkeit, soziales und gesellschaftliches Engagement zu zeigen.

Legen Sie die Karte Ihrer persönlichen Einladung bei und helfen Sie so Ihrem Verein. Danke!

Illustration: © Erik Liebermann

Auch so können Sie uns unterstützen:

Jeder Ihrer online getätigten Einkäufe hilft uns mit einer Spende! Ihr Einkauf kostet dadurch keinen Cent mehr. Die Shops zahlen nach Ihrem Einkauf eine Provision an das Paul Klinger Künstlersozialwerk e.V. Für Sie ist die Nutzung kostenlos und Sie müssen sich nicht anmelden. Wir freuen uns, wenn auch Sie dabei sind. **Gooding – Dein Beitrag zählt**.
www.gooding.de/paul-klinger-kuenstlersozialwerk-e-v-35201 oder den QR-Code scannen.
Wir sagen Danke – jeder Cent hilft uns bei der Finanzierung unserer Arbeit.
Jetzt neu, die Erinnerungsfunktion von Gooding:
www.gooding.de/paul-klinger-kuenstlersozialwerk-e-v-35201/toolbar

www.paul-klinger-ksw.de
www.paul-klinger-ksw.de/facebook
www.paul-klinger-ksw.de/youtube